Nr. 107 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 11. Mai 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Das Ergebnis der Dreierkommission

Geringe Verbesserung des Beschwerderechts der Minderheiten — Die Schutzverpflichtungen bleiben unverändert — Keine ständige Minderheitenkommission

Genf. Die Ergebnisse der Londoner Tagung des Dreierausschusses des Völkerbundsrates für die Minderheitenfragen sind, — wie jetzt trotz des außergewöhnlichen Stillschweigens der amtlichen Völkerbundsstellen bekannt wird, — geringfügig und bedeutungslos. Der Bericht des Dreierausschusses des Völkerbundsrates beschränkt sich darauf, einige geringe Verbesserungen des bisherigen Verfahrens in der Richtung vorzuschlagen, daß die Minderheiten wenigstens über die Behandlung oder Ablehnung ihrer Klage in Kenntnis gesetzt werden, ferner sollen die berüchtigten Dreierkomitees des Rates für die Minderheitenfragen die Berechtigung erhalten, ergänzende Auskünfte in beschränktem Umfang von den Regierungen einzuholen. Dagegen soll das gesamte bisherige Beschwerdeverfahren und insbesondere die grundsätzliche Stellung des Völkerbundsrates zu seinen Schutzverpflichtungen gegenüber den Minderheiten unverändert bestehen bleiben.

Die Denkschrift der deutschen Regierung, deren Veröffentlichung unmittelbar bevorstehen dürfte, geht demgegenüber weit über diese rein negative Stellungnahme des Dreierausschusses hinaus und gipfelt im wesentlichen in folgenden zwei Forderungen:

1. Regelung der allgemeinen- und Garantiepflichten des Völkerbundes gegenüber den Minderheiten. Hierfür schlägt die deutsche Denkschrift vor, einen Studienausschuß einzusetzen, der den von den verschiedenen Regierungen bereits angeregten Gedanken der Bildung eines Minderheitenausschusses beim Völkerbund bilden soll.

2. Weitgehende Verbesserungen des bisherigen Beschwerdeverfahrens, Ausbau des Dreierkomitees, Bekanntgabe von dessen Entschließungen und Anhörung der Minderheiten.

Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse der Londoner Tagung des Dreierausschusses und der deutschen Forderungen zeigt, daß zwischen diesen beiden Auffassungen grundsätzliche Gegensätze bestehen. Der Londoner Ausschuß lehnte den Gedanken eines Minderheitenausschusses beim Völkerbund ab und begnügte sich damit, einige geringfügige Aenderungen vorzuschlagen. Er sieht nach wie vor in dem berüchtigten Dreierkomitee des Völkerbundsrates für die Minderheitenfragen das alleinige und ausreichende Organ für die Erfüllung der Pflichten des Völkerbundsrates gegenüber den Minderheiten. Der Bericht des Londoner Dreierausschusses wird auf der Junitagung des Völkerbundsrates in Madrid zur Verhandlung gelangen.

Der Millionär muß sitzen

Der amerikanische Oelmagnat Harry Sinclair, die Hauptfigur in dem Oelskandal von 1924, hat seine dreimonatige Gefängnisstrafe angetreten, die er wegen Aussageverweigerung in dem damaligen Prozeß erhielt.

„Kampf" um den deutsch-polnischen Handelsvertrag

Auseinandersetzungen zwischen Hermes und Gliwic vor dem Wirtschaftsrat des Völkerbundes

Genf. Im Wirtschaftsrat des Völkerbundes kam es am Donnerstag zu einer Auseinandersetzung zwischen den Vertretern Deutschlands und Polens über die Ursachen der bisher

erfolglosen deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Der frühere Handelsminister Gliwic begründet die bisher noch nicht erfogte Ratifizierung des internationalen Abkommens über die Beseitigung der Ein- und Ausfuhrschranken von 1927 durch die polnische Regierung mit dem Hinweis auf das Fehlen eines Handelsvertrages zwischen Polen und Deutschland. Eine Reihe von Mächten, wie Belgien, haben ihrerseits die Ratifizierung dieses Abkommens von der polnischen Ratifizierung abhängig gemacht. Aus diesem Grunde war in den bisherigen Aussprachen des Wirtschaftsrates

mehrfach an Polen das Ersuchen gerichtet worden, nunmehr zur Ratifizierung zu schreiten.

Gliwic erklärte, das Ein- und Ausfuhrabkommen ermögliche infolge des deutschen Vorbehaltes eine Aufrechterhaltung des bisherigen deutschen Verbotes für polnische Kohlen nach Deutschland. Vorher mache dieses Abkommen den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen nach Deutschland unmöglich. Die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Deutschland betrug ein Drittel der gesamten deutschen Einfuhr, die der polnischen Kohle 13 Prozent. Aus diesem Grunde sei es Polen unmöglich gewesen, das Abkommen zu ratifizieren,

da dies eine Oeffnung des polnischen Marktes für deutsche Industrieware bedeuten würde,

ohne daß als Gegenwert der deutsche Markt für die landwirtschaftliche Einfuhr geöffnet werde. Polen könne daher das Aus- und Einfuhrabkommen nur ratifizieren, wenn es mit den mit Polen Handel treibenden Nachbarstaaten (Deutschland) zu einem Handelsvertrag gelangen würde. Der Abschluß dieses Abkommens verzögere sich jedoch, dieser Zufall sei bedauerlich. Die polnische Regierung habe vorgeschlagen, das Abkommen als Grundlage der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungeen zu nehmen und diese auf dem Grundsatz der gegenseitigen Freiheit des Handelsvertragsverkehrs aufzubauen. Dieser Vorschlag sei jedoch ohne Erfolg geblieben. Er hoffe jedoch, daß die beiden Länder, die sich wirtschaftlich auf das Beste ergänzten, doch zu einem Handelsvertrag gelangen würden. Hierdurch würde Polen in die Lage versetzt werden, das Abkommen sofort zu ratifizieren.

Auf die Ausführungen des polnischen Vertreters antwortete unmittelbar Minister a. D. Hermes. Er betonte,

er teile vollkommen die Wünsche des polnischen Vertreters, zu einer Einigung des deutsch-polnischen Handelsvertrages zu kommen.

Dies würde in dem Augenblick möglich sein, wenn beide Länder sowohl eine Regelung des Warenaustausches von Polen nach Deutschland wie umgekehrt vereinbart haben würden. Es handle sich jedoch hierbei

nicht um landwirtschaftliche, sondern auch um industrielle Fragen. Deutschland habe, was der polnische Vertreter nicht erwähnte, den polnischen Vorschlag angenommen, das Abkommen als Grundlage der Verhandlungen anzuerkennen.

Deutschland hat sich von Anfang auf den Boden der Genfer Konvention gestellt und sei überzeugt, daß dieses den Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Polen einen starken Rückhalt verleihen könnte. Hermes betonte, **er wünsche dringend, daß trotz aller Schwierigkeiten und Hemmungen dem Abkommen zur Beseitigung der Aus- und Einfuhrschranken ein voller Erfolg beschieden sein möge.**

Neuer Zwischenfall zwischen Bolivien und Paraguay

Genf. Zwischen Bolivien und Paraguay hat sich ein neuer Zwischenfall ereignet. Die Regierung von Bolivien teilte am Donnerstag Nachmittag dem Generalsekretär des Völkerbundes mit, daß am 4. Mai eine paraguayische Patrouillie in bolivianisches Gebiet in der Gegend des Forts Varguardia eingedrungen sei. Die bolivianischen Truppen hätten ihre Stellung behauptet. Gleichzeitig teilt die bolivianische Regierung mit, daß sie die von der panamerikanischen Konferenz im Dezember aus Anlaß des Streitfalles zwischen Bolivien und Paraguay eingesetzte Untersuchungskommission angerufen habe. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat unverzüglich das bolivianische Telegramm der Regierung von Paraguay zur Kenntnis gebracht. Der Schritt der boliv. Regierung wird hier dahin aufgefaßt, daß Bolivien für den Fall einer ernsten Entwicklung des neuen Zwischenfalles die Möglichkeit eines Einschreitens des Völkerbundsrates offen halten will. Zunächst ist es jedoch lediglich Angelegenheit des Untersuchungsausschusses der panamerikanischen Konferenz, den neuen Grenzzwischenfall zwischen Paraguay und Bolivien zu regeln. Er hat jedoch ausschließlich die Aufgabe Grenzzwischenfälle zu regeln, ohne sich mit den sachlichen oder rechtlichen Ursachen zu befassen.

Eine neue Schlacht am Isel-Berg

Innsbruck. Bei der am Donnerstag von der Münchener Hofer-Filmgesellschaft durchgeführten Verfilmung „Die Schlacht am Iselberg", an der sich zahlreiche Tiroler Schützenkompanien, insgesamt 3000 Personen, beteiligten, kam es bei der Szene, in der Tiroler Freiheitskämpfer mit Franzosen und Bayern um den Besitz des Berges ringen, zu einem regelrechten Handgemenge. Nahezu 40 Personen erlitten Verletzungen. Eine schwere Verletzung trug ein Teilnehmer davon, dem während des Kampfes eine Rakete zwischen die Kleider und das Hemd gerutscht war, wo sie explodierte.

Nur kein Minderheitenrecht!

Die polnische Presse ist wieder einmal aus dem Häuschen geraten. Sie veröffentlicht nervöse Telegramme aus Genf, daß der Reichsaußenminister den Generalsekretär des Völkerbundes angefragt hat, wann der Völkerbund selbst die deutsche Denkschrift zur Minderheitenfrage veröffentlichen werde, nachdem einzelne Regierungen bereits von ihren Eingaben diesen Gebrauch gemacht haben. Kurz wird mitgeteilt, daß das Dreierkomitee verständigt wurde und dieses gab die Erklärung ab, daß keine Veranlassung zur Veröffentlichung vorliege, nachdem die Denkschriften der verschiedenen Regierungen nur zur Verfügung, also zum internen Gebrauch der Mitglieder des Dreierkomitees standen. Die polnische Presse zieht daraus die Schlußfolgerung, daß es Deutschland im eigenen Interesse nicht wagen werde, jetzt seine Denkschrift bekannt zu geben. Wenn man die Nervosität der polnischen Presse richtig erklären will, so richtet sie an Deutschland die offizielle Drohung, sich ja nicht zu erlauben, von dieser Denkschrift Gebrauch zu machen, obgleich das Dreierkomitee erklärt hat, daß es nichts dagegen habe, wenn Deutschland seine Denkschrift publiziert. Und wir hoffen im Interesse der Minderheiten, daß es recht bald geschehen möge.

Vor einigen Tagen wußte die Havas-Agentur, die offizielle französische Telegraphenagentur, die selbstverständlich nicht nur deutsch, sondern auch minderheitenfeindlich eingestellt ist, kurz aus London zu berichten, daß das Dreierkomitee bereits seine Arbeiten abgeschlossen hat und daß keine wesentliche Aenderung der Verfahrensordnung für die Minderheitenbeschwerden beim Völkerbund eintreten wird. Diese Nachricht eilte den Tatsachen voraus, man versuchte das Ergebnis der Londoner Tagung noch zu verkleinern, um den minderheitenfeindlichen Staaten eine gewisse Beruhigung einzuflößen. Bekanntlich hat die Märztagung des Völkerbundes eine Dreierkommission, Chamberlain, Adatschi und Quinones de Leon, eingesetzt und ihnen das Material zur Berichterstattung überwiesen, welches dem Völkerbund betreffend Aenderung der Verfahrensordnung überreicht worden ist. Diese Kommission trat am 15. April in London zusammen und ihr haben die einzelnen Regierungen, die an der Minderheitenfrage interessiert sind, besondere Denkschriften eingereicht, aber auch der Genfer Minderheitenkongreß äußerte seine Wünsche. Es war vorauszusehen, daß gegen die „deutschen Pläne", wie man die Minderheitenfrage jetzt im Völkerbund zu kennzeichnen versucht, sofort eine Einheitsgegenfront sich bilden wird, deren Träger die „Kleine Entente" war. Der minderheitenfeindlichen Richtung gesellten sich noch Griechenland und Polen zu und diese „gemeinsame" Denkschrift wurde noch vor der Londoner Tagung teilweise veröffentlicht, die zum Ausdruck brachte, daß der Völkerbund auf keinen Fall es wagen darf, die bisherige Verfahrensordnung zu ändern, und wenn es die Kommission doch zu irgend welchen Vorschlägen bringen sollte, so würden

diese Vorschläge von den obenerwähnten Mächten sowieso abgelehnt werden.

Deutlicher brauchte man unter der Adresse der Dreierkommission seine Wünsche wohl kaum anzubringen. Nachdem nun die vereinigten Minderheitenfeinde ihre Denkschrift veröffentlicht hatten, wenn auch nur teilweise, so richtetete man gerade aus Kreisen der Minderheiten, und zwar der unterdrückten, an Deutschland die Aufforderung, seine Denkschrift zu veröffentlichen, und so kam es zu der Anfrage des Reichsaußenministers in Genf, die jetzt von der polnischen Presse als Demagogie und eine neue Aktion angesehen wird, um den Völkerbund in der Minderheitsfrage zu diskreditieren. Soweit aus Genfer Kreisen bekannt ist, enthält die deutsche Denkschrift eine Reihe außerordentlich wichtiger Vorschläge für die Reform des Petitionsrechtes der Minderheiten beim Völkerbund. Und diese sollen nun Geheimnis des Dreierkomitees bleiben, so wünschen es wenigstens die Angehörigen der minderheitenfeindlichen Staaten. Es wird ja gerade in den letzten Wochen gegen Deutschland soviel gehetzt, daß es auf die Erweiterung der Hetze in der Minderheitenfrage wahrhaftig nicht ankommt, ob mehr oder weniger, die Sache selbst wird dadurch jedenfalls nicht gelöst, sondern um so kräftigeren Widerhall bei den Minderheiten finden. Man kann die Nervosität begreifen, denn es handelt sich doch darum, zu zeigen, wie falsch die bisherigen Wege waren, die der Völkerbund eingeschlagen hat und welche Mittel angewendet werden müssen, damit eben das schon garantierte Minderheitenrecht, welches unter dem Schutz des Völkerbundes steht, auch tatsächlich in Wirksamkeit tritt. Um nichts anderes handelt es sich bei der Reform des Beschwerderechts, denn die bisherige Praxis hat erwiesen, daß das Recht nur auf dem Papier steht, während die Regierungen sich bezüglich der Minderheiten ein eigenes System zurechtgebaut haben, welches nach ihrer Methode zur Vernichtung der Minderheiten führen soll, wenn die Assimilierung nicht Fortschritte macht. Auf dem Papier sind ja in allen Verfassungen die Rechte der Minderheiten „garantiert“, wie sie in der Praxis aussehen, davon haben wir uns in Oberschlesien wiederholt überzeugen können, und gerade hier, wo noch über die deutsche Minderheit auch eine besondere Kommission unter dem Präsidenten Calonder eingesetzt ist. Auch diese „Gemischte Kommission“ aus der Genfer Kommission schützt die Minderheiten absolut nicht vor den Uebergriffen der Behörden und die Streitfälle sind sogar weltbekannt geworden. Und selbstverständlich geht es den anderen Minderheiten in den verschiedensten Staaten nicht besser, sondern ihr „Recht“ ist noch weit geringer.

Was fordern denn die Minderheiten von ihren Staaten, nach welchen sie durch die sogenannten „Friedensverträge“ verschoben worden sind? Nichts anderes, als den freien Gebrauch ihrer Muttersprache, eigene Schulen und ihre freie national-kulturelle Entwicklung. In den Verfassungen und schließlich durch die Minderheitenschutzabkommen, sind ihnen diese Rechte garantiert, allerdings wenden die Behörden Methoden an, daß praktisch aus diesem „Recht“ nichts wird. Um nun dieses Recht zu erlangen und weil der Völkerbund die Garantie übernommen hat, über die Durchführung dieser Rechte zu wachen, steht den Minderheiten das Beschwerderecht zu und zwar wiederum an den Völkerbund. Aber die bisherige Verfahrensordnung oder das Petitionsrecht wird vom Völkerbund so gehandhabt, daß man den Mitgliedstaaten unter keinen Umständen nachweisen will, daß sie ihren Minderheiten eben keinen Schutz gewähren. Diese Einsicht ist vertreten, daß nun dagegen etwas geschehen muß, aber auf keinen Fall etwas, was die „Freunde“ beleidigen oder gar zu etwas mehr Einsicht gegenüber ihren Minderheiten zwingen soll. Aus diesen Beschwerden ist nun die Differenz entstanden, die jetzt zur Bildung des Dreierkomitees geführt hat. Daß das den minderheitenfeindlichen Staaten nicht genehm ist, kann man verstehen, andererseits kann der Völkerbund, nachdem so viele Beschwerden vorliegen, nicht einfach sagen, daß die bisherige Verfahrensordnung genügt. Gewiß ist es ein sehr kompliziertes Verfahren und sehr schwer, den Minderheiten gerecht zu werden, denn wollte man das wirklich, dann genügen ja in den meisten Staaten die in den Verfassungen garantierten Rechte, die sogenannte „Gleichberechtigungsklausel“ für alle Bürger desselben Staates, ohne Unterschied der Sprache, Nation und Religion. Aber weil es eben nicht so ist, deshalb beschweren sich eben die Minderheiten und weil der Völkerbund den Schutz über sie übernommen hat, so hat er eben diesen Schutz auch durchzuführen. Freilich, bei der Unterzeichnung der Minderheitenschutzverträge, dachte man die Sachen sehr einfach zu regeln, die Behörden sind dazu da, um die Staatsvölker zur Einheitsnation zu erziehen. Diese Methode hat aber ihre Kehrseiten und gegen sie wehren sich die Minderheiten, weil sie ihr Eigenleben nicht zugunsten einer anderen „Kulturnation“ aufgeben wollen.

Wir wiederholen, daß alle minderheitenfeindlichen Staaten sofort alle Beschwerden über sie beim Völkerbund beheben können, wenn sie den Geist achten, der den Minderheitenschutzverträgen zugrunde liegt, das heißt, die freie national-kulturelle Entwicklung ihren sogenannten „Fremdkörpern“ ermöglichen. Weil sie aber das Gegenteil tun, deshalb haben sie ihre Volksminderheiten gegen sich. Nun, so ganz schlimm ist es in London nicht geworden. Die Dreierkommission soll doch wesentliche Veränderungen des Beschwerderechts vorgeschlagen haben und ihr Bericht bleibt abzuwarten. Man hat geheim getagt, man fürchtet in solchen komplizierten Fragen die Oeffentlichkeit, und es wäre zu begrüßen, wenn durch Veröffentlichung der deutschen Denkschrift auch die Berichterstattung über die Londoner Geheimsitzung käme, denn es ist bemerkenswert, daß für die Junitagung auf die Tagesordnung kein Bericht der Dreierkommission gesetzt ist. Man will wahrscheinlich wieder ein wenig diplomatisieren, erst den minderheitenfeindlichen Mitgliedstaaten die Londoner Vorschläge mundgerecht machen und dann an die Entscheidung gehen. Wie immer die Dinge sich auch gestalten, die Minderheiten werden, ob früher oder später, die Reformen, die einen wirklichen Minderheitenschutz garantieren, erzwingen, dessen mögen die Chauvinisten gewiß sein. An ihnen allein liegt es, daß es zu einer Verständigung zwischen Mehrheitsvolk und den Fremdstämmigen kommt, und je eher sie das einsehen, um so besser für ihre eigene Entwicklung.

—ll.

Die polnische Presse hetzt weiter

Warschau. **Die halbamtliche „Epoca“ bringt zu dem Schritt der polnischen Regierung bei der Reichsregierung wegen der Oppelner Vorfälle einen Kommentar, in dem sie erklärt, daß man im Zusammenhang mit der bevorstehenden Ratstagung auf diese Vorfälle hinweisen müsse. Die Wilnaer polnische Studentenschaft hat dem dortigen Wojewoden eine Entschließung überreicht, in der es u. a. heißt, Deutschland habe nicht durch den Krieg gelernt und habe seinen abscheulichen Imperialismus nicht aufgegeben. Deutschland sei auch heute der gefährlichste Brandherd aller Kriege. Als Beweis für die Gesinnung in Deutschland gelten die Erklärungen Dr. Schachts in Paris und die Oppelner Zwischenfälle. (!) Die „Gazeta Warszawska“ hebt hervor, daß die größte Gefahr für den Bestand Polens von seiten Deutschlands drohe. Darum müsse sich die gesamte polnische Politik auf diese Gefahr einstellen.**

Der Kampf um die Beute

Youngs Verteilungsschlüssel unannehmbar — Erbitterung über die Nachgibigkeit Amerikas — Versöhnungsverhandlungen zwischen den Alliierten

Paris. Obwohl man in Paris in der Ablehnung des Youngschen Verteilungsplanes durch England eine Offensive gegen die Sachverständigenkonferenz sieht, überwiegt hier die Auffassung, daß die eingeleiteten Versöhnungsverhandlungen einen ungestörten Verlauf der Sachverständigenberatungen ermöglichen werden. Neben Owen Young soll sich besonders auch Moreau und Pirelli bemühen, den Meinungsstreit über die Aufteilung der deutschen Zahlungen zu schlichten.

„Chicago Tribune“ hebt anscheinend auf Wunsch der amerikanischen Sachverständigen hervor, daß der Youngsche Verteilungsplan nur ein Vorschlag sei, der nicht unbedingt angenommen werden müsse. Den Konferenzteilnehmern stehe es frei, zu allen ihnen nicht genehmen Punkten Einwendungen zu erheben. Bei Ueberreichung seiner Denkschrift habe Young die Alliierten Abordnungen aufgefordert, einen eigenen Verteilungsplan vorzulegen.

*

Paris. Die Kritik, die von alliierter Seite und besonders von Frankreich bald nach Beginn der Pariser Sachverständigenkonferenz an der Haltung der Vereinigten Staaten einsetzte, da diese weder der Frage der Alliierten Schulden, noch der der Besatzungskosten Zugeständnisse machen, hat sich bis zur Erbitterung gesteigert. Diese äußert sich in Presseangriffen gegen den Vorsitzenden Owen Young, dem die Franzosen den Vorwurf einer Politik mit doppeltem Boden machen, da er den Gläubigern Deutschlands Herabsetzung ihrer Forderung zumute, ohne das gleiche Verlangen an die Vereinigten Staaten zu stellen. Nun glaubt der „Neuyork Herald“ zu wissen, die Washingtoner Regierung sei von den amerikanischen Sachverständigen auf diplomatischem Wege über die schwierige Lage unterrichtet worden, in der sie sich besonders wegen der ablehnenden Haltung Washingtons befinden, auf einen Teil des amerikanischen Anteiles an den deutschen Zahlungen zu verzichten. Einer Neuyorker Meldung des „Neuyork Herald“ zufolge ist jedoch weder die amerikanische Regierung noch das amerikanische Volk geneigt, von den Forderungen abzugehen. Es verlautet, daß Präsident Hoover die mehrfach bekundete Ansicht Coolidges teile, daß Europa, solange es genügend Geld habe, um große militärische und Flottenrüstungen aufrecht zu erhalten, auch genügend Geld besitze, um seine Schulden an die Vereinigten Staaten zu bezahlen. In Washington werde klar zu verstehen gegeben, daß Young und Morgan nicht die Vereinigten Staaten verträten und sie nicht die geringste Macht hätten, die Washingtoner Regierung zu binden. Es verlautet weiter, daß im Verhalten Hoovers während der Pariser Verhandlungen die gleiche Haltung beibehalten wolle, wie Young und Morgan.



Oskar von Miller

der Schöpfer des Deutschen Museums in München, der von der Preußischen Akademie der Wissenschaften zum Ehrenmitglied ernannt wurde, sprach in der Sitzung des Museumsausschusses — am 7. Mai in der Berliner Technischen Hochschule — über die Entwicklung und den weiterhin geplanten Ausbau des Museums.

Bukarest oder Budapest

Reiseschwierigkeiten für Zaleski.

Bukarest. Die Absicht Zaleskis, auf seiner Reise nach Bukarest zunächst Budapest zu besuchen, um den Besuch des ungarischen Außenministers Walko zu erwidern, hat den heftigen Widerspruch der rumänischen Regierung hervorgerufen. Diese fordert, daß Zaleski Budapest vor Bukarest besuche. Der Aufenthalt des Grafen Ruzinski vom Warschauer Auswärtigen Amt, der von den offiziellen rumänischen Stellen nur ungenügend erklärt wird, dürfte mit dieser Komplizierung der Reiseabsichten des polnischen Außenministers zusammenhängen.

Unfug mit alten Kriegsgeschossen

Ein 14 jähriger Knabe getötet.

Warschau. In Gorlice hat ein Schwachsinniger eine aus dem Weltkriege stammende Mine ausgegraben, bis zur Friedhofsmauer geschleppt und dort durch ein Feuer zur Explosion gebracht. Er selbst hatte sich in einiger Entfernung hinter der Mauer versteckt und blieb daher unverletzt. Die Splitter fielen auf den Hof des Gymnasiums, auf den Marktplatz und vor das Hauptmannschaftsgebäude, richteten jedoch nur geringen Schaden an. Im ganzen Orte wurden die Fensterscheiben zertrümmert, wobei drei Personen Schnittwunden davontrugen.

Im Schloßpark von Przemysl fand ein 14 jähriger Knabe eine Handgranate, zog sie ab und wurde so schwer verletzt, daß er wenige Stunden darauf verstarb.

Woldemaras lenkt ein

Verständigung mit der bürgerlichen Opposition.

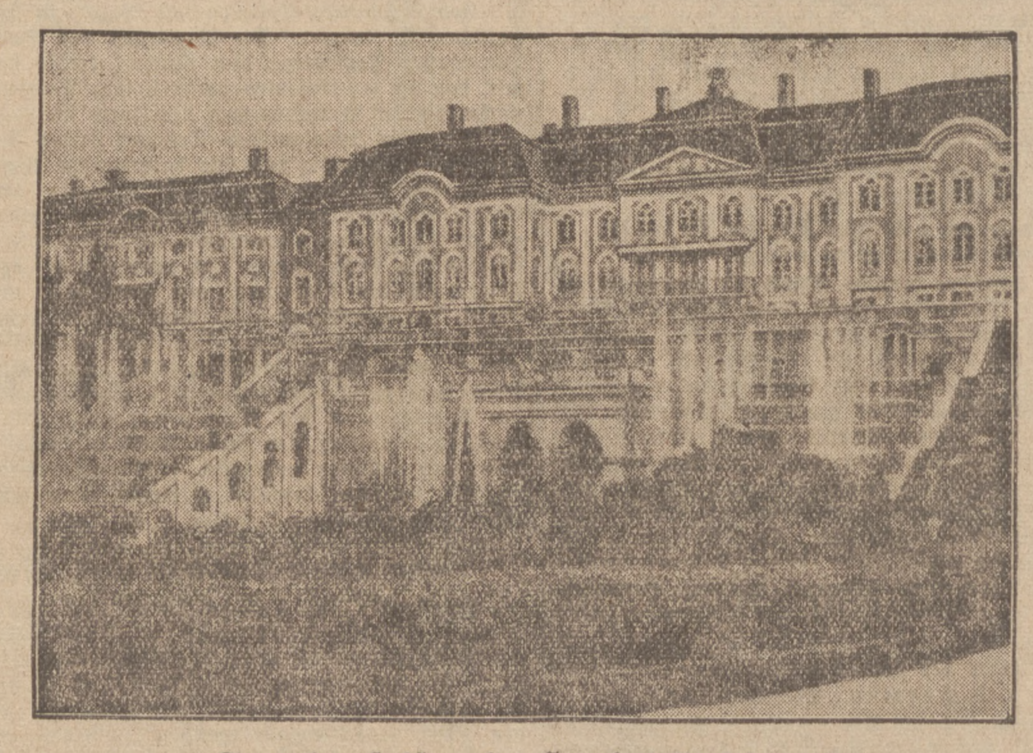
Dailyde, der Chefredakteur der volkssozialistischen „Lietuvos Zinios“, des führenden Blattes der Linksopposition, ist zum Ministerialdirektor im litauischen Außenministerium ernannt worden. Diese Ernennung eines prominenten volkssozialistischen Politikers erregt größte Ueberraschung und wird in den Kownoer politischen Kreisen viel besprochen. Sie gibt auch den Gerüchten neue Nahrung, die von einer Verständigung und einer Geheimkoalition zwischen den Volkssozialisten und der Regierung Woldemaras wissen wollen. Es fällt besonders auf, daß die Ernennung gleich nach dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei erfolgt ist, woraus der Schluß gezogen wird, daß selbst diese Maßnahme der Regierung die neuerdings gebesserten Beziehungen zwischen Woldemaras und den Volkssozialisten nicht getrübt hat.

Tschiangkaischek abermals Präsident von China

London. Nach Meldungen aus Nanking hat der Hauptvollzugsrat der Kuomintang die Neuwahl des Staatsrates der Nankingregierung vorgenommen und General Tschiangkaischek zum Präsidenten des Rates wiedergewählt. Da der Staatsrat den Obersten Verwaltungskörper Chinas darstellt, so ist der Posten der Präsidenten gleichbedeutend mit dem eines Präsidenten von ganz China.

*

Peking. Die Nankinger Regierung hat dem Generalgouverneur von Kanton, General Li, ein Ultimatum überreicht, in welchem die sofortige Auflösung der Kantonregierung gefordert wird. Der Oberbefehl in der Provinz sei einem von der Zentralregierung zu ernennenden General zu übergeben. Wenn diese Forderung nicht in bestimmter Frist ausgeführt würde, werde sich die Regierung zu energischen Maßnahmen gezwungen sehen. Unter dem Oberbefehl des Generals Li stehen etwa 100 000 bewaffnete Soldaten. General Li selbst steht in enger Verbindung mit Marschall Feng.



Fremdensaison in Sowjet-Rußland?

Da man in Rußland mit einem starken Zustrom amerikanischer Vergnügungsreisender rechnet, hat man begonnen, das Sommerpalais des letzten Zaren in Peterhof zu einem Hotel umzubauen.

Nach den großen Nationalfeierlichkeiten in Schlesien

Die nationalen Feierlichkeiten, der 3. und der 5. Mai, sind vorüber und die polnische Presse stellt jetzt die Bilanz über die vergangenen Tage auf. Eine sonderbare Bilanz ist das, weil alle Aktivposten in den Händen der Sanatoren blieben, während die Korfantysten sich mit den Passivposten begnügen müssen. Das politische Leben in der schlesischen Wojewodschaft hat es mit sich gebracht, daß sich zwei feindliche polnische Lager gebildet haben, die sich gegenseitig ausschließen, so wie Wasser und Feuer. Beide sind klerikal und nationalistisch und doch ist es völlig ausgeschlossen, daß sich die feindlichen Brüder jemals zusammenfinden könnten. Die Korfantysten haben bekanntlich den nationalen Feiertag, den 3. Mai, boykottiert und haben den Umzug nicht mitgemacht. Wohl sind sie in der Kirche gewesen, haben für den polnischen Staat gebetet, aber sie wollten vor den Sanatoren nicht defilieren und haben die Umzüge gemeinsam mit den Aufständischen abgelehnt. Die Sanatoren haben den Korfantysten ihre Stellungnahme auch gleich heimzahlen können, was sie auch anläßlich des Präsidentenbesuches in Kattowitz und der Einweihung des neuen Wojewodschaftsgebäudes getan haben. Sie haben alle Anhänger der Korfantyrichtung aus den Feierlichkeiten ausgeschlossen. Das Wojewodschaftsgebäude und der Schlesische Sejm wurden eingeweiht, aber man fand es nicht einmal für nötig, den Sejmmarschall Wolny diesen Feierlichkeiten zuzuziehen. Warum die Einladung Wolnys ausgeblieben ist, ist nicht ganz klar. Zwei Möglichkeiten kommen hier in Frage, indem man durch seine Umgehung die Mißachtung dem Schlesischen Sejm bekunden wollte, oder aber man wollte ihn als Korfantyanhänger nicht unter den Sanatoren haben. Soviel wir uns in dem Getue der Sanatoren zurechtfinden können, haben wahrscheinlich beide Gründe eine Rolle gespielt, die zur Ausschaltung des Sejmmarschalls Wolny führten. Für das schlesische Volk ist jedoch Marschall Wolny kein Korfantyst, sondern vor allem Sejmmarschall, Vertreter des Schlesischen Sejms und seine Ausschaltung anläßlich der Einweihung des Schlesischen Sejms, kommt einer Nichtachtung dieser Institution, an der das schlesische Volk festhält, gleich. Man hat hier nicht die Person Wolny, sondern den Sejm herabgesetzt, ihm eine Nichtachtung bekundet und dagegen muß das schlesische Volk protestieren.

Die Sanatoren machen was sie wollen und sie waren es auch gewesen, die die Früchte der nationalen Feierlichkeiten einsteckten. Selbst Biniszkiewicz und Janicki haben sich vorgedrängt und haben den Feierlichkeitsakt mitunterzeichnet. Sie sind heute die Stützen der Sanacja und dessen zugleich des polnischen Staatsgedankens in Schlesien, zusammen mit Kula und anderen ähnlichen Helden. Sie ernten auch heute bei uns, indem sie alle Konzessionen an sich reißen und alle fetten Posten besetzten. Anläßlich der Sejmeinweihung fiel bei uns ein Ordensregen herunter. Es sollten mehr als 200 Orden verteilt worden sein und selbst Kula soll ein silbernes Kreuz erhalten haben. Der hat es auch verdient für die vielen gesprengten Versammlungen und verschiedenen anderen Heldentaten auf die Bürgerrechte. Solche müssen eben belohnt werden, weil sonst die Sanatoren die Oberhand in Polnisch-Oberschlesien verlieren würden. Jenen gibt man Orden und dem Volke entzieht man seine Rechte — das ist das neue System, das uns die Sanacja beibringen will. Wir werden sehen, wie weit sie damit kommen wird.

Die Sejmabgeordneten müssen zuerst baden

Die „Gazeta Robotnicza“ bringt ein Gespräch von zwei Offizieren, die sich im Sejmsitzungssaal gelegentlich der Einweihung des Schlesischen Sejm auf folgende geistreiche Art unterhielten: Der eine Offizier war von dem Sitzungssaal entzückt und sprach sein Lob darüber aus. Daraufhin antwortete der zweite Offizier: „Es ist schade um einen solchen schönen Sitzungssaal für die Abgeordneten; die müßte man zuerst baden, bevor man sie in den Sitzungssaal hereinläßt.

Wir geben zu, daß es solche Sitzungssäle in dem ehemaligen Galizien kaum geben dürfte, weil man dort höchstens nur prächtige Kirchen zu bauen weiß, während das Volk in elenden Hütten und zum Teil noch ohne Schornsteine in den sogenannten „Haty kurne“ nicht selten zusammen mit den Haustieren hausen muß. In Ostgalizien ist ein solches „Wohnen“ immer noch Brauch und Sitte. Die öffentlichen Gebäude sind auch den dortigen Wohnungsverhältnissen angepaßt, gewöhnlich besser gebaute Bauernhäuser,. Wir sind hier doch ganz was anders gewöhnt. Der schlesische Arbeiter ist fleißig und das alles, was hier geschaffen wurde, ist ein Produkt seiner Arbeit. Das Wojewodschaftsgebäude wurde doch aus den Arbeitergroschen erbaut und niemand hat etwas dazugelegt. Es heißt, daß die Kapitalisten und der Mittelstand die Steuern zahlen. Das sieht so aus, in Wirklichkeit schaffen doch die Werte die Arbeiter, das werktätige Volk. Der Arbeiter erhält für seine Arbeit nur einen Bruchteil von dem, was er geschaffen hat, alles übrige nimmt der Kapitalist und nicht zuletzt der Staat. Wir behaupten daher mit vollem Ernst, daß das Wojewodschaftsgebäude von dem Mehrwert des Arbeiterlohnes des schlesischen Arbeiters erbaut wurde.

Nun noch einige Worte über das Baden der Abgeordneten, bevor sie den Sitzungssaal des Schlesischen Sejm betreten. Wir sind das Baden hier in Schlesien gewohnt. Wir meinen nicht das Baden im Arbeiterschweiß bei der Arbeit, weil das etwas alltägliches ist. Es ist allgemein bekannt, daß jeder schlesische Bergmann und Hüttenarbeiter nach vollendeter Schicht baden muß. Also jeder schlesische Arbeiter badet täglich und die übrige Bevölkerung auch. Letztere hat es bequemer, weil in allen Wohnungen, selbst schon in solchen, die aus zwei Zimmern bestehen, ein Bad im Hause eingerichtet ist. Also keine Sorge, meine Herren Offiziere, die Abgeordneten kommen zu der Sejmsitzung schon gebadet. Wenn nur in dem übrigen Polen so oft gebadet würde, wie bei uns, dann stünde es in Polen viel besser und die Desinfektionsanstalten für Kleider und Wäsche wären überflüssig. Man möge also mit solchen geistreichen Bemerkungen künftig etwas sparsamer sein.

Polnisch-Schlesien

Auch Herr Janitzki wurde verprügelt . . .

Nicht nur in Oppeln allein geht es unseren polnischen Volksgenossen schlecht. Nein, auch bei uns hier in Polnisch-Oberschlesien sind sie dem deutschen Terror ausgesetzt. Diese armen Menschen! Wie wir das bedauern! Erst schlägt man einige Artisten fast tot, und vergreift sich obendrein sogar an einem Wojewodschaftsrat. Jawohl, diese Deutschen sind doch wirklich schlechte Kerle. Wir sind überzeugt, daß uns hinsichtlich dieser Ansicht unsere liebe Freundin „Polska Zachodnia“ recht geben wird. Daran zweifeln wir nicht. Genau so wenig zweifeln wir an ihrem Bericht über das Abenteuer des Herrn Janitzki, das ihm passierte. Herr Janitzki, er ist Wojewodschaftsrat, wurde, wie die „Polska Zachodnia“ schreibt, mörderlich verprügelt. Und das von Deutschen. Herr Janitzki fuhr in der Straßenbahn. In dieser befanden sich auch etwa 10 Burschen, die deutsche Lieder sangen und mächtig über die „Goroles“ herzogen. Herrn Janitzki gefiel das natürlich nicht und er ersuchte darum einen Schaffner, daß er die Krakeeler zur Ruhe bringe. Aber die Gesellschaft wollte durchaus nicht. Im Gegenteil, die Burschen wurden noch frecher und, wie wir in der „Polska Zachodnia“ lesen, gingen sie sogar auf den Herrn Wojewodschaftsrat los mit Fäusten und Stöcken. Der Herr Wojewodschaftsrat soll ziemlich anständig verprügelt worden sein.

Das tut uns außerordentlich leid. Denn wir wissen sehr genau, wie Prügel schmecken. Aber, offen gestanden, es schadet absolut nichts, wenn einmal der Herr Wojewodschaftsrat Janitzki Prügel zu schmecken bekam. Keineswegs! Herr Janitzki wird jetzt wissen, und hat es am eigenen Leibe erfahren, wie einem Verprügelten zu Mute ist. Und das ist viel wert. Hoffentlich zieht er daraus vernünftige Konsequenzen. Das heißt, daß er in seinen Kreisen künftighin zu verstehen gibt, daß man mit dem Unfug des Prügelns aufhört. Denn gerade seine Kreise sind es, die das Prügeln gewöhnt sind. Irren wir uns nicht, so hat auch Herr Janitzki sehr oft dafür Propaganda gemacht. Jetzt bekam er selbst Prügel. Na ja, es rächt sich nun einmal alles.

Die „Polska Zachodnia“ ist über diese Prügelei natürlich ganz aus dem Häuschen geraten. Wir verstehen das zu würdigen. Aber ob es stimmt, daß es Deutsche waren, die Herrn Janitzki verprügelten, das bezweifeln wir doch. Wenn irgendeine Gesellschaft, sagen wir Bande, deutsche Lieder singt, so kann man doch nicht annehmen, daß sie deutsch ist. Unsere verehrten Aufständischen singen auch deutsche Lieder. Die Melodie ihres Leibliedes ist sogar einer deutschen Operette entnommen. Die Aufständischen sind jedoch keine Deutschen, sind der Kern des oberschlesischen Volkes, wie der Herr Wojewode einmal gesagt hatte. Und dann auch, wir haben ja eine Menge von deutschen Polen, oder wie sie ein deutsches Blatt vor kurzem nannte, Abfalldeutschen. Da ist es nicht ausgeschlossen, daß Herr Janitzki von Burschen aus dieser Gesellschaft verprügelt wurde. Doch soll die Sache sein wie sie will, Herr Janitzki weiß jedenfalls, wie Prügel schmecken. Gleichgültig, ob sie von deutscher oder polnischer Seite kommen. Herren seines Schlages müßten sie öfters bekommen, dann dürfte das Prügeln bei uns aufhören. — Warum, kann uns Herr Janitzki ein andermal erzählen.

Ablehnende Entscheidung der Tarifschlichtungsstelle

Seit zwei Jahren klagen die Grubenbeamten der Vereinigten Königs- und Laurahütte um Zahlung der Fördertantieme auch für die verfahrenen Fettschichten. Der Antrag der Kläger wurde mit der Begründung abgelehnt, daß dies eine Streitigkeit ist, welche nicht aus der Fassung des Tarifvertrages hervorgeht. Die Klägerin wurde an das ordentliche Gericht verwiesen. Die Organisationen beabsichtigen die Angelegenheit als Präzedenzfall zum Austrag zu bringen.

Verschmelzung der Bismarckhütte mit Kattowitzer AG. und Silesia

In den Anfang Juni stattfindenden Generalversammlungen wird vorgeschlagen werden, die drei Gesellschaften zu vereinigen. Die Aktien der Silesiahütte befinden sich bereits vollständig im Besitz der Kattowitzer AG., während die Mehrheit der Aktien von Kattowitz in den Händen der Bismarckhütte ist. Die Verschmelzung ist so gedacht, daß Kattowitz und Silesia in die Bismarckhütte aufgehen, die ihr Aktienkapital auf 100 Millionen Zloty zu bringen beabsichtigt gegen 51 Millionen Zloty zur Zeit. Das Aktienkapital der Kattowitzer AG. beträgt 40.5 Millionen Zloty. Den außenstehenden Aktionären von Kattowitz soll ein Aktienumtausch im Verhältnis von 1:1 gegen Bismarckhütte-Aktien angeboten werden. Augenscheinlich handelt es sich hier um eine vorbereitende Maßnahme für die in Aussicht genommene Interessengemeinschaft Bismarckhütte-Laurahütte. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind allerdings, wie verlautet, noch durchaus im Anfangsstadium. Vor kurzem soll Harriman ein Aktienpaket der Laurahütte übernommen haben. Dieses Paket soll nicht dem Weinmann-Besitz entstammen. Auch in dieser Transaktion dürfte man einen weiteren Schritt zur Durchführung der bekannten ostoberschlesischen Pläne Harrimans sehen.

Schwere Mißhandlung eines deutschen Redakteurs

Mittwoch abend wurde der Vertreter der „Kattowitzer Zeitung“ in Rybnik, Redakteur Solinski, im Restaurant Polonia, von dem Eigentümer des Restaurants dem ehemaligen Aufständischen und gegenwärtigen Obermeister der Fleischerinnung Rybnik, Josef Mandrysz, tätlich angegriffen und schwer mißhandelt, ohne daß irgendeine Veranlassung hierzu vorlag. Mandrysz bearbeitete den Redakteur mit Fäusten und Füßen, schleifte ihn an den Haaren durch das Lokal und warf ihn schließlich vor die Tür. Dieses Attentat auf einen deutschen Redakteur dürfte als eine Folgeerscheinung der Oppelner Vorgänge und maßlosen Hetze der polnischen Presse anzusehen sein.

Jeder weitere Kommentar zu dem Vorfall erübrigt sich. Jedenfalls ist Herr Janitzki nicht der einzige, der verprügelt wurde. Wahrscheinlich wird es noch eine Fortsetzung der Prügeleien geben, denn auch anderen deutschen Redakteuren wurden sie angekündigt. Aber wir sind nicht ängstlich.

„Auf in den Kampf, Torero!“

2. Deutsche Abendsingwoche

Der Anmeldungstermin für die vom Deutschen Kulturbund für Polnisch-Schlesien veranstaltete Abendsingwoche wird bis zum 14. d. Mts. verlängert. Die Abendsingwoche findet in der Zeit vom 15. bis 18. Mai, täglich von 7—10 Uhr abends. im Saale der „Erholung“, Kattowitz, Johannesstraße 10, 1. Stock, statt.

Jede „Verlosung“ ist bei der Finanzbehörde anzumelden

Anläßlich der Nikolausfeier veranstaltete am 6. Dezember 1927 der Vorsitzende des Tarnowitzer Fußballklubs 1. Klub, August H. im Hotel „Freie Bergstadt“ für seine Vereinsmitglieder eine geschlossene Gesellschaft, woselbst unter anderen Belustigungen auch eine Verlosung stattfand. Der Reinerlös war für Sportzwecke bestimmt. Die Finanzbehörde stellte fest, daß die Verlosung ohne Genehmigung des Finanzamtes erfolgt ist und verurteilte den Verbandsvorsitzenden H wegen Uebertretung des § 113 des Lotteriegesetzes, zu einer Strafe in Höhe von 380,10 Zloty. Gegen die Strafe wurde Berufung eingelegt. Am vergangenen Mittwoch kam die Angelegenheit vor der Finanzstrafkammer des Landgerichts in Kattowitz zur Verhandlung. Der Angeklagte August H. führte zu seiner Verteidigung aus, daß es sich bei der fraglichen Verlosung lediglich um ein Gesellschaftsspiel handelte und er nicht gewußt habe, daß in einem solchen Falle strafbare Handlung vorliege. Nach einer längeren Verhandlung wurde der Angeklagte nach Berücksichtigung mildernder Umstände und Zurücknahme des Strafmandats, zu einer Ordnungsstrafe von 10 Zloty verurteilt.

Neue Kinokrawalle

Weitere Proteste gegen die deutschen Anschriften. — Wann hat der Unfug ein Ende?

Am Mittwoch wurden in den Kattowitzer Kinos, welche tags zuvor wegen der Demonstration der Akademiker, aus Gründen der öffentlichen Sicherheit geschlossen waren, die Filmvorführungen erneut und zwar nach wie vor mit polnischen und deutschen Anschriften. Es kam in einigen Kinos zu unliebsamen Auftritten. Halbwüchsige Burschen fingen an zu johlen und forderten die sofortige Entfernung des deutschen Textes. Die Polizei schritt ein, konnte jedoch auf die Demonstranten nicht einwirken. An der Kasse wurde von einem Teil der Kinobesucher das Eintrittsgeld zurückgefordert.

In Königshütte leisteteten sich die Demonstranten noch weitere Uebergriffe, welche es nicht nur bei den Zwischenrufen bewenden ließen, sondern einen Teil der Inneneinrichtung in den Kinos demolierten. Es wurden Drohungen ausgestoßen und angedeutet, daß man in den Kattowitzer Kinos in der gleichen Weise verfahren wolle.

Es muß erwartet werden, daß behördlicherseits nun doch energische Maßnahmen eingeleitet werden, um derartige Uebergriffe zu unterbinden. Die Kinobesitzer, welche sich vollkommen darüber klar sind, daß nach Entfernung der deutschen Anschriften in ihren Kinos eine gähnende Leere herrschen wird, und schon aus geschäftlichen Rücksichten beiden Teilen der Bevölkerung entgegenkommen möchten, sind in einer sehr mißlichen Lage. Eine Entscheidung treffen können hier nur die Behörden, vor allem die Sicherheitsorgane. Auch muß man sich an behördlicher Stelle längst darüber schlüssig sein, daß mit einem enormen Steuerausfall zu rechnen ist, sofern den Wünschen der Demonstranten stattgegeben wird, welche keineswegs das Gros der Kinobesucher vertreten.

Am kommenden Montag soll eine allgemeine Zusammenkunft sämtlicher Kinobesitzer von Polnisch-Oberschlesien abgehalten werden, auf welcher man nach Fühlungnahme mit den Behörden endgültige Beschlüsse fassen will.

Grenzbeamte stoßen auf splitternackte Schmuggler

Vorgetäuschtes „Baden“, ein neuer Schmugglertrick.

Den Schmugglern wird ihre „Arbeit“ in letzter Zeit von den Grenzbeamen, welche überall ein sehr wachsames Auge haben, überaus schwer gemacht. Kein Wunder daher, wenn die „bedrängten Leute“ nach allen möglichen Tricks greifen, um die Grenzer hinters Licht zu führen. Ein in seiner Art heiterer Vorfall ereignete sich kürzlich an der Zollgrenze hinter Scharley. Dort tummelten sich, nachts gegen 2 Uhr, einige entkleidete Männer lustig in den Fluten der Brinnica, während einige nur mit dem Hemd bekleidet, am Ufer standen. Die Sache kam herankommenden Grenzbeamten doch ein wenig seltsam vor, die es absolut nicht begreifen wollten, daß alle die Leutchen aus „purer Begeisterung“ für den Wassersport ihre Nachtruhe opferten. Und siehe da —, die Patrouille hatte wieder einmal ihre „Spürnase“ zu rechten Zeit in Tätigkeit gesetzt. Im Nu waren die Badelustigen kurz nach erfolgtem Anruf von der Bildfläche verschwunden ohne sich erst Zeit zu nehmen, die Kleidungsstücke anzulegen. Einer der Schmuggler jedoch konnte abgefaßt werden, welcher vor Ueberraschung und Verwirrung seine Kleidungsstücke nicht rasch genug herausfinden konnte, dem Beispiel seiner splitternackten Kumpanen aber nicht folgen wollte. Außer den zurückgeblieben Bekleidungsstücken fand die Patrouille am „Badestrand“ 10 Sack Rosinen vor. Der überraschte Schmuggler wurde von den Zollbeamten erst einmal „eingekleidet“ und daraufhin nach der Grenzwache expediert. Wie es heißt, wird es möglich sein, auch den anderen Schmugglern in kurzer Zeit auf die Spur zu kommen.

Kattowitz und Umgebung

Unter Anklage der Fahrlässigkeit.

Zum Gerüsteinsturz der Südpark-Ausstellungshalle

Im Monat Mai v. Js. ereignete sich beim Bau der Ausstellungshalle im Südpark ein bedauerlicher Unglücksfall. Während des Baues lösten sich plötzlich zwei Holzstützen und fielen aus einer Höhe von etwa 5—6 Metern auf drei unten beschäftigte Arbeiter herab, welche Verletzungen, sowie Quetschungen davontrugen. Die Verletzten mußten mehrere Tage ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Gegen das aufsichtsführende Personal der betreffenden Kattowitzer Baufirma, den Bauführer Franz W. und Polier Josef W. wurde wegen Fahrlässigkeit gerichtliche Anzeige erstattet. Nach zweimaliger Vertagung wurde am vergangenen Mittwoch vor den Sond Grodzki in Kattowitz erneut gegen Franz W. und Josef W. verhandelt. Die s. Zt. stattgefundene Lokaluntersuchung ergab, daß die Bauarbeiten vorschriftmäßig erfolgten und der Unfall auf einen unverschuldeten Unglücksfall zurückzuführen sei. Nach einer etwa 3stündigen Verhandlungsdauer wurden die beiden Angeklagten freigesprochen.

Bau zweier Pavillons für taubstumme Kinder. Das schlesische Wojewodschaftsamt beabsichtigt anschließend an den Neubau der Taubstummenanstalt in Lublinitz, an den Bau zweier Pavillons für taubstumme Knaben und Mädchen heranzugehen. Die Wojewodschaft schreibt Offerten aus, welche in verschlossenen Briefumschlägen bis spätestens zum 17. Mai an den Wydzial dla Robot Publicznych in Kattowitz einzureichen sind. Offertenformulare sind gegen eine entsprechende Gebühr in der Kanzlei bei der Abteilung für Arbeitswesen erhältlich. Vor Einreichung der Offerten müssen die Bewerber bei dem jeweiligen Finanzamt nachstehende Gebühren und zwar bis 100 000 Zloty des Offertenpreises 5 Prozent, bis 500 000 Zloty 4 Prozent und über 500 000 Zloty 3 Prozent, einzahlen.

Betr. Zwangsversicherung bei Feuersgefahr. Die Landwirtschaftskammer in Kattowitz gibt bekannt, daß die Verordnung des Finanz- und Landwirtschaftsministeriums vom 31. Januar 1929 betr. Zwangsversicherung des Mobiliars in Landwirtschaften gegen Feuersgefahr, des lebenden Inventars gegen Seuchen usw. und des Getreides gegen Hagelschlag, für den Bereich der Wojewodschaft Schlesien keine Gültigkeit hat.

Für den Räderverkehr freigegeben. Nach erfolgter Beendigung der Straßenausbesserungsarbeiten ist am letzten Montag die ulica Wojewodska in Kattowitz für den Räderverkehr endgültig freigegeben worden.

Königshütte und Umgebung

„Deutsche Toleranz".

Wenn man gewisse deutsche Minderheitslehrer über ihre hiesigen Aufgaben sprechen hört, so muß man direkt zu der Annahme kommen, daß sie ungeheure Opfer der deutschen Idee bringen. Wie es mit ihrem Deutschtum aber in Wirklichkeit bestellt ist, darüber wollen wir zunächst nicht sprechen, denn was hier gesagt wird, richtet sich nur gegen Ausnahmen, sogenannte Ausgeburten, um ein schönes katholisches Wort zu gebrauchen. Wir unterstreichen gern, daß es Minderheitenlehrer gibt, die wirklich um der Idee willen Opfer bringen und diese werden es uns gewiß nicht übel nehmen, wenn wir uns gegen Ausgeburten wenden. Und das umsomehr, als wir an interessierter Stelle bereits vorstellig wurden, daß wir Sozialisten uns Provokationen nicht gefallen lassen, am wenigsten, wenn sie von sogenannten „Deutschen" gegen andersgesinnte Deutsche kommen. Die „Deutsche Sozialistische Arbeitspartei" unterhält unter anderem auch in Königshütte eine Kinderfreundebewegung, die sich einer günstigen Entwicklung erfreut, und die zunächst absolut nichts mit Politik oder Sozialismus zu tun hat, sie soll eine Bewegung sein, die den Kindern wirklich Freude macht und Freude schafft. Wer daran ein Interesse hat, der kann sich sehr leicht davon überzeugen, und gerade Erzieher müßten hierfür ein bestimmtes Interesse an den Tag legen. Sie lernen, unsere Kinderfreunde, das, was ihnen gerade die deutsche Minderheitsschule am allerwenigsten bieten kann. Seit einiger Zeit erfreut sich nun die Kinderfreundebewegung beziehungsweise die Kinder, die in ihr sind, einer besonderen Fürsorge der katholischen deutschen Lehrer. Wir verzichten zunächst Einzelheiten aufzuführen, möchten uns aber unter der Adresse der so viel gepriesenen „christlichen Toleranz" die allerhöflichste Anfrage erlauben, was es den Minderheitsschullehrer angeht, was das Kind außerhalb der Schule unter Zustimmung der Eltern tut. Wahrscheinlich würde es auf der Straße spielen und Gefahren ausgesetzt sein, dann hätte der gute christliche Lehrer daran nichts auszusetzen, weil es bei den Kinderfreunden gute Sachen lernt, ist das dem guten Christen zuwider. Wahrscheinlich grault dem toleranten Katholiken allein vor der Tatsache, daß diese Bewegung von der deutschen Sozialdemokratie geschaffen ist, aber wenn man so, landläufig gesagt, für den Cäcilienverein Propaganda laufen möchte, so wäre es ein christliches Werk. Unter den Minderheitslehrern tut sich in der christlichen Toleranz deutscher Kultur besonders ein gewisser Herr Golombowski hervor, und selbstverständlich findet er Gefolgschaft, die von den Damen Bartel und Bialas geleistet wird. Wir haben durchaus nichts dagegen, wenn sich die Herrschaften für Christentum betätigen, dieses Liebeswerk wollen wir ihnen durchaus nicht einschränken, aber wir bitten uns das energisch aus, daß auf die Kinder, die in der Kinderfreundebewegung sind, irgend ein Druck ausgeübt wird. Sonst können wir ganz andere Seiten aufziehen und man soll sich dann nicht wundern, wenn wir solche „deutsche Kulturarbeit" mit einer gleichen Art „Kulturarbeit" beantworten. Und hoffentlich genügt es für heute! X. Y. Z.

Eine neue deutsche Volksbücherei in Königshütte-Südstadt. Die deutsche Volksbücherei in Königshütte-Südstadt befindet sich im Parterre des Hauses ul. Katowicka 24, gegenüber der Haltestelle der Kattowitzer Straßenbahn. Die Bücherei ist Dienstao und Freitag von 11 bis 2 Uhr, an den anderen Werktagen von ½5 bis ½8 Uhr geöffnet. Im Interesse des weiteren Ausbaues der Bücherei wäre eine starke Benutzung seitens der deutschen Bevölkerung erwünscht. Die Bücherei ist allgemein zugänglich und da die Lesegebühren sehr niedrig sind, wohl für jedermann benutzbar.

Siemianowitz

Neubau der Straßenbahn Siemianowitz—Czeladz. In Czeladz kam der Magistrat mit Vertretern der Straßenbahn-Aktiengesellschaft Sosnowitz zusammen, um über den Weiterbau der Straßenbahn Czeladz—Siemianowitz zu beschließen. Es wurde die Anlegung einer besonderen Straße von Saturngrube am Johann-Schacht vorbei nach der oberschlesischen Grenze festgelegt, auf der dann der Straßenbahnkörper verlagert werden soll. Seitens der Gesellschaft nahmen an der Sitzung teil die Ingenieure Laubitz und Wieczorkowitz. Die Arbeiten werden sofort in Angriff genommen und bis zum Herbst durchgeführt.



Herr Honigherz. der kunstradfahren lernte, um seinem Frauchen recht lange zuwinken zu können.

Ein verweigerter Tanz und seine Folgen. Bei einer Hochzeitsfeierlichkeit eines Dominialarbeiters im Pawerašchen Restaurant verbot der Vater eines Mädchens demselben das Tanzen mit einem Verwandten des Bräutigams. Darüber ergrimmt, brach dieser einen Streit vom Zaun, demolierte sämtliches Mobiliar und schlug die Fenster ein. Der Oberkellner, welcher schlichten wollte, mußte das Weite suchen, nachdem man ihm die Beinkleider heruntergerissen hatte. Erst eine vorübergehende Polizeistreife schaffte Ordnung. Fast jeder männliche Hochzeitsgast bekam eine Beule ab.

Scheunen-Einsturz. Auf der Parkstraße stürzte infolge Grubenabbau in den Abendstunden, eine ganze Mauerseite der Denbieckischen Scheune ein. Im Jahre 1921 erfolgte, ebenfalls infolge Grubenabbaues, eine erhebliche Beschädigung des Wohnhauses des D. und ein Einsturz der Parkmauer auf eine Länge von 20 Metern.

Fenster schließen. Auf der Barbarastraße stiegen Diebe durch das offene Fenster in eine Parterre-Wohnung ein und entwendeten eine Anzahl Kleidungsstücke sowie Wäsche im Werte von 300 Zloty. Sie entkamen unerkannt.

Einen Fahrradumtausch nahm ein Obywatel in Siemianowitz vor. Er beobachtete, wie ein Radfahrer sein nagelneues Rad im Hausflur der Polizei stehen ließ. Diese Gelegenheit benutzte er insofern, als er sich das neue Rad aneignete und sein altes zurückließ. Die Ueberraschung des Geprellten war natürlich groß. Informationen über das Aussehen des verschwundenen Rades erteilt die Polizei.

Myslowitz

Beschlüsse des Myslowitzer Magistrats.

Auf das Gesuch der städt. Polizeiverwaltung erklärte sich der Magistrat einverstanden, in Uebereinstimmung mit den bestehenden Verfügungen von 1850 und 1883 eine Verordnung betr. die Regelung der Vereinigung der Bürgersteige im Stadtgebiet herauszugeben. — Darauf wurde das neue Arbeitsreglement der städtischen Arbeiter in der Gasanstalt wie im Wasserwerk bewilligt. — Dem Kuratorium der städt. Gasanstalt wird nach Beschluß ein Vorschlag unterbreitet werden in Angelegenheit der neuen Gaspreisveranschlagung, der Preise für Nebenprodukte und eventl. der Lohnerhöhung für gewisse Kategorien der städt. Gaswerkarbeiter. — Weil die durch die lange und strenge Forstperiode beschädigten Wassermesser nicht instand gebracht werden konnten, wurde beschlossen den Wasserzins für im April d. Js. entnommenes Wasser in Höhe des im April 1928 erhobenen Wasserzinses anzurechnen. — Es wurde beschlossen dem Stadtrat die definitiven Bedingen des Ankaufs eines Automobil-Requisitenwagens für die Myslowitzer Freiwillige Feuerwehr vorzulegen. — Darauf wurden die eingelaufenen Offerten betr. die Anfertigung von 52 kompletten Feuerwehruniformen durchgesehen. — Der Zoll für die Brücke Myslowitz-Radocha wurde für die Zeit vom 15. Juni 1929 bis zum 14. Juni 1930 an Thomas Kulawik verpachtet. — Für den Bau eines Denkmals des schlesischen Dichters Josef Lompa und für die Grabstätte in Wosnik wurde beschlossen dem Ausführungskomitee eine einmalige Subvention in Höhe von 100 Zl. zu überweisen. — Darauf sprach man sich für die Lichtbildvorführung der Filmaufnahmen der Stadt Myslowitz bei der Allgemeinen Landesausstellung in Posen. — Zur Jahresversammlung der Schlesischen Gemeindeverbände wurde als Delegierter der Stadt Myslowitz Bürgermeister Dr. Karczewski beordert. — Zum Schluß wurden einige laufenden Verwaltungs- u. a. Angelegenheiten geregelt.

Steuerlisten-Auslegung. Das namentliche Verzeichnis aller zur Gewerbesteuer für das Jahr 1928 herangezogenen Personen aus Rosdzin ist bis zum 7. Juni d. Js. im Gemeindehaus ausgelegt und kann innerhalb der Dienststunden von den interessierten Personen im Steuerbüro eingesehen werden. Die gleiche Liste liegt gleichfalls beim Finanzamt in Myslowitz zur Einsichtnahme aus.

Autounglück. Auf der Chaussee Myslowitz-Radocha kam es gestern infolge Versagens der Steuerung zu einem Autounglück, welches zum Glück keine Todesopfer forderte. Das Personenauto fuhr in den an der Chaussee entlang laufenden Graben. Die Insassen trugen nur kleinere Verletzungen davon, da der Chauffeur das Fahrttempo auf ein Minimum herabgesetzt hat.

Abbruch der Schmalspurgleise der Straßenbahn in Rosdzin. Gestern ist in Rosdzin mit dem Abbruch der Schmalspurgleise der elektrischen Straßenbahn begonnen worden. Die Geleise

---

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu").

Von Sax Rohmer.

15)

Wir verließen das Haus, auf das der Chinese sein unheilvolles Siegel gedrückt hatte, und begaben uns nach meiner Wohnung zurück.

Smith ließ sich im Sessel meines Arbeitszimmers zum Schlummer nieder. Gegen Mittag nahm er ein Bad, tat, als ob er frühstücke, nahm dann beharrlich wieder im Sessel Platz. Nachmittags erschien Carter zur Berichterstattung, brachte aber nichts von Belang. Von meiner Krankenvisite heimgekehrt, fand ich Nayland Smith noch in derselben Stellung. Versuche, eine Unterhaltung anzuknüpfen, stießen auf unwirsches Brummen. So begann ich denn bei Beginn des Abends meine Notizen über die neuerliche Tätigkeit des gelben Doktors zu sichten, als das Telephon nebenan mich aufscheuchte. Jedoch war es Smith, den man verlangte, und zwar zu einem ziemlich ausgedehnten Gespräch. Vom Fernsprecher zurückkommend, begann er eine ruhelose Zimmerpromenade. Ich tat, als ob ich emsig im Schreiben fortführe, doch mein Blick wich nicht von ihm.

Plötzlich brach er los: „Ich werde meine Finger aus dieser Suppe lassen müssen, Petrie! Entweder bin ich zu alt für einen so gewiegten Gegner wie Fu-Mandschu, oder aber meine Geistesschärfe war nie berühmt. Es scheint, als ob ich nicht mehr logisch zu denken vermöchte. Denn für den Doktor ist dieses Verbrechen unglaublich ungeschickt angelegt. Dafür gibt es nur zwei Erklärungen. Entweder verliert auch er seine frühere Verschlagenheit, oder er wurde gestört."

„Gestört?"

„Halte dir nur mal die Einzelheiten vor Augen! Entspricht es etwa Fu-Mandschus Methoden, jemand mittels einer Viper aus dem Wege zu räumen und dadurch offensichtlich eines von seinen Kampfmitteln in den Händen seiner Gegner zu lassen?"

„Aber wir haben keine Schlange gefunden!"

„Karamaneh hat das Reptil heimlich mitgebracht. Willst du das bestreiten?"

„Zweifellos hat sie Slattin am Abend seines Todes besucht, doch in anscheinend so unverfänglicher Form, daß im Falle einer Verhaftung kein Gericht sie verurteilen könnte."

Smith nahm seine Wanderung wieder auf. „Zur Berichtigung meiner Vorurteile leistest du mir recht nützliche Dienste in deiner Anwaltsrolle!" bemerkte er sarkastisch. „Dennoch bin ich überzeugt, daß unsere gestrige Anwesenheit in Slattins Haus Fu-Mandschu verhindert hat, diese Angelegenheit so zu vollenden, wie er beabsichtigt hatte."

„Was brachte dich auf diesen Gedanken?"

„Dafür ist Weymouth verantwortlich. Er rief mich eben von Scotland Yard an. Der Kriminalbeamte, der das Gebäude seit der Mordtat bewacht, hat gemeldet, daß vor ungefähr einer Stunde ein Einbruch versucht wurde."

„Hat er den Einbrecher gesehen?"

„Nein, nur gehört. Der Betreffende wollte durch das Fenster des Badezimmers eindringen, das, wie man mir sagte, ziemlich leicht von einem geübten Kletterer zu erreichen ist."

„Der Versuch blieb erfolglos?"

„Ja, der Beamte vertrieb ihn. Aber es gelang nicht, ihn festzunehmen oder auch nur seiner ansichtig zu werden."

„Was beabsichtigst du jetzt?"

„Ohne daß Dr. Fus Kreaturen es merken, werde ich mich kommende Nacht in Slattins Haus verstecken und dort einen Tag oder eine Woche bleiben — einerlei wie lange —, bis der Versuch wiederholt wird. Es ist deutlich, Petrie, daß wir irgend etwas übersahen, das den Mörder mit dem Mord verknüpft. Entweder durch Zufall oder wegen unserer Wachsamkeit oder auch infolge der Schwerfälligkeit seines Planes hat Fu-Mandschu überraschenderweise einen Fingerzeig hinterlassen! Und den gilt es aufzuspüren!"

10. Kapitel.

Das Geheimnis des Spazierstocks.

In rabenschwarzer Finsternis tasteten wir uns von der Rückseite des Slattinschen Hauses nach der Halle und suchten das Arbeitszimmer auf, das Smith als geeignetste Operationsbasis ausersehen. Ich ließ mich in dem Stuhl nieder, den Karamaneh benutzt hatte; mein Gefährte wählte seinen Platz innerhalb der weitgeöffneten Tür. Auf diese Weise begannen wir unsere abenteuerliche Nachtwache in der Wohnung des Ermordeten, dessen sterbliche Ueberreste erst vor wenigen Stunden entfernt worden waren.

Von allen Geräuschen, die sich allmählich aus der Stille lösten, irritierte mich am stärksten das Ticken der Uhr auf dem Kaminsims. Wie mochte dieser Ton dem Toten vertraut gewesen sein, und nun klang er fort und fort, während der Mann, für den das Räderwerk aufgezogen worden, ihn nie wieder vernehmen würde! Als sich mein Auge an die Dunkelheit gewöhnt hatte, ertappte ich mich dabei, daß ich den Bürostuhl anstarrte — voll bangen Erwartens, daß Abel Slattins wohlbekannte Silhouette in ihm auftauchen müsse. Auf einer Schreibtischecke stand ein kleiner chinesischer Buddha. Mit seiner vergoldeten Kappe trieb das Mondlicht ein zierliches Spiel, und unvermittelt flatterten meine Gedanken um den Goldzahn des Ermordeten, den ich bei seinem Lächeln hatte aufblinken sehen.

Gespenstisches Krachen im Innern des Hauses, Schlurren wie von Schleichschritten ließ mich erschauern; doch Nayland Smiths gleichmütiges Harren machte mir klar, daß meine Einbildungskraft sich von harmlosen Nachtgeräuschen hatte narren lassen. Lindes Blätterrascheln säuselte durchs Fenster — dann löste sich aus dem leisen Wispern und Knistern ein neuer Laut. Warnend hob Smith den Finger — schattenhaft und überflüssig, denn auch ohnedies verhielt ich reglos den Atem; um besser lauschen zu können.

Von oben her, aus dem Giebelzimmer unterm Dach, scholl ein dumpfer Aufprall — ein Klirren von Metall, als bewegten sich rostige Türangeln. Nun neue Stille, unheimlicher als jeder Lärm.

Offenbar hatte sich jemand durch die Luke aus dickem Milchglas Einlaß verschafft. Ein gebieterischer Wink meines Freundes postierte mich auf die andere Seite des Eingangs, wo man mich beim Eintreten nicht bemerken konnte. In marternder Spannung erwartete ich das Knarren der Stiege, den Blick starr auf das schwach schimmernde Treppengeländer gerichtet.

In Höhe meiner Augenlinie erschien auf den Stufen ein dunkler Fleck — und verschwand, um drei Fuß tiefer wieder aufzutauchen. Ich wußte, daß mein Gefährte von seinem Platz aus nichts sehen konnte; wußte auch, daß es unmöglich war, ihn aufmerksam zu machen, ohne daß der nahende Besucher dessen gewahr ward. Zum zweitenmal schwand der dunkle Fleck — die Hand eines Menschen, der geisterhaft sacht herabglitt. Eine vage Gestalt ward jetzt sichtbar, kaum deutlicher als ein Ornament auf der unklaren Zeichnung der Wandtapete — — — und auch Nayland Smith erblickte nun den Fremden.

(Fortsetzung folgt.)

werden zunächst an der ul. Marszalka Pilsudskiego entfernt. Die großen Arbeitskolonnen greifen energisch zu, so daß diese neue Behinderung des Verkehrs nicht lange anhalten dürfte.

Auch in Gieschewald Kreuzottern gesichtet. Von Ausflüglern, welche die Waldstrecke Gieschewald-Emok begingen, sind in der Nähe des Schwarzwasserbaches (Czarna Struga) dreiviertel Meter lange Kreuzottern gesichtet worden, welche sich unter freistehenden Bäumen sonnten. Es wird auf die allgemein herrschende Kreuzottern-Gefahr in unseren Waldungen aufmerksam gemacht und den Ausflüglern Vorsicht angeraten. —h.

Einen Dieb festgenommen. Die Myslowitzer Polizei hat gestern einen gewissen Paul Korfanty ohne festen Wohnsitz festgenommen, der wiederholt in der letzten Zeit in Myslowitz mehrere Diebstähle ausgeführt hat. Korfanty wurde in das Gerichtsgefängnis in Myslowitz überführt.

Republik Polen

Durch Arbeitslosigkeit und Not in den Tod getrieben.

Die schwere Wirtschaftslage hat bewirkt, daß das an und für sich schon große Elend in Lodz noch größer geworden ist. Unzählige Familien sind schon lange ohne Arbeit und müssen sich unaussprechlich quälen um nur das nackte Leben zu fristen. Selbst wenn die Familien Unterstützungen beziehen, so ist ihnen in vielen Fällen nicht viel damit geholfen, da die Unterstützungsgelder nur gering sind. Die häufigste Folge ist, daß die Zahl der Verbrechen wächst. Wer aber ehrlich bleiben will, der greift oft zu dem verzweifeltsten Mittel, dem Selbstmord. Zu den letzteren gehörte das Ehepaar Lasecki in der Lagiewnicka 4. Josef Lasecki war Arbeiter und zählte 25 Jahre. Seine Frau war 24 Jahre alt. Beide hatten ein 4 Monate altes Söhnchen. Sie besaßen keine eigene Wohnung, sondern wohnten zusammen mit der Mutter in einem Zimmer. Diese, die sich durch ihrer eigenen Hände Arbeit unterhielt, hatte einen Trunkenbold zum Mann, der sie vor einigen Tagen verlassen hatte und zu einer anderen Frau gezogen war. Solange Lasecki Arbeit hatte, ging alles gut. Das Ehepaar erfreute sich im Hause allgemeiner Beliebtheit und gab nie Anlaß zu Streitigkeiten. Das Elend setzte aber ein, als Lasecki, der in der Fabrik von Stiller und Bielschowski arbeitete, entlassen wurde. Da auch seine Frau krank wurde, fehlte es bald an allen Ecken und Enden, so daß auch die kärglichen Arbeitslosenunterstützungen keine Hilfe brachten. Lasecki trug alles mit Geduld, ohne zu murren. Doch entstand in ihm ein furchtbarer Plan. Um das Leiden seiner Frau nicht mehr mit ansehen zu brauchen, beschloß er, seinem Leben ein Ende zu machen. Gestern früh erklärte er, daß er in den Laden nach Brot gehe. Als er zurückkehrte, legte er eine große Nervosität an den Tag, so daß seine Schwiegermutter auf ihn aufmerksam wurde. Einige Augenblicke später sah sie auch, wie sich Lasecki abwandte, eine Flasche aus der Tasche zog und daraus trinken wollte. Sie entriß ihm die Flasche und gab sie ihrer Tochter, nachdem sie festgestellt hatte, daß sie Kreosol enthielt. Frau Lasecka verließ das Zimmer, angeblich um diese Flasche fortzuwerfen. Durch den Verzweiflungsschritt ihres Mannes erschüttert, trank sie auf dem Korridor die Hälfte des Inhalts aus. Durch das lange Ausbleiben beunruhigt, folgte ihr die Mutter und fand sie bewußtlos am Boden liegen. Gleichzeitig eilte Lasecki herbei, der die Flasche ergriff und sie vollkommen leerte. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, die die beiden Lebensmüden nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführte. Lasecki verstarb einige Stunden darauf, während die Frau mit dem Tode ringt.

Kalisch. (Blutiger Zwischenfall in einer Fabrik.) In der Fabrik „Ultramaryna" in Kalisch war als Arbeiter ein Jan Bryga angestellt, der sehr oft betrunken war und seine Arbeit vernachlässigte. Dieses hatte zur Folge, daß zwischen ihm und dem Meister Stefan Kantowicz ständig Streitigkeiten entstanden. Vorgestern kam es nun zwischen den beiden zu einem tragischen Vorfall. Da Bryga abermals betrunken zur Arbeit erschienen war, machte ihm Kantowicz Vorwürfe und drohte ihm mit der Entlassung. Dadurch aufgebracht, zog der Arbeiter plötzlich ein Messer hervor und brachte dem Meister eine solche Wunde am Unterleib bei, daß die Eingeweide heraustraten. Kantowicz wurde von der Rettungsbereitschaft im Zustand der Agonie nach dem Krankenhaus überführt. Des Messerhelden nahm sich die Polizei an.

Przemysl. (Die Rache des betrogenen Vaters.) Ein ungewöhnlicher Vorfall hatte sich dieser Tage in dem Dörfchen Solca, unweit Przemysl, zugetragen. Dort hatte vor längerer Zeit der ziemlich begüterte Landwirt Piotr Lewicki sein ganzes Vermögen dem Sohne verschrieben und ist zu ihm ins Ausgedinge gegangen. Bald gestalteten sich die Verhältnisse sehr zu ungunsten des alten, 67 jährigen Mannes, denn der Sohn und dessen Frau hatten bald vergessen ihre Kindespflichten dem alten Vater gegenüber zu erfüllen. Es kam so weit, daß sie dem alten Manne sogar das bißchen Essen vorenthielten. Tagelang mußte er oft hungern, bis sich gutherzige Nachbarn seiner erbarmten und ihm irgend was zu essen gaben. Abfälle aus der Küche seiner Kinder, die für das Vieh bestimmt waren, hat der Alte entwendet, um nur seinen Hunger zu stillen. Diese unbarmherzige Herzlosigkeit seiner eigenen Kinder hat ihn endlich zur Verzweiflung getrieben. Er schloß sich im Viehstalle des Sohnes ein und hat mit einem scharfen Messer sämtlichen Haustieren den Leib aufgeschlitzt. 2 Schafe und ein Pferd sind dadurch ums Leben gekommen, nur eine Kuh konnte noch gerettet werden, weil ein Tierarzt bald zur Stelle war. Nach dieser blutigen Rachetat stellte sich der verzweifelte Mann selber der Polizei und erzählte seine traurige Geschichte.



„Hier habe ich dir eine Sparbüchse mitgebracht, Hänschen. In den Schlitz mußt du immer den Sonntagsgroschen stecken."
„Ja — aber wo kommt die Schokolade heraus?"

Spiel und Sport

Sport vom Feiertag

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.
A-Klasse.

Polizei Kattowitz — K. S. Domb 1:2 (0:1).

Trotz eines ausgeglichenen Spiels unterlagen die Polizisten den Gästen und kamen um die Punkte. Die Tore erzielten für Domb die Außenstürmer und für die Polizei Christ. Polizei Ref. — Domb Ref. 0:3. Polizei 1. Jgd. — Domb 1. Jgd. 2:1.

Pogon Kattowitz — 06 Myslowitz 2:2 (1:1).

Pogon führte gestern ein ganz schwaches Spiel vor, hauptsächlich versagte der Sturm. Sie traten ohne Konnski und Renz an und das wirkte sich auch an der Mannschaft aus. Pogon Ref. — 06 Ref. 1:2. Pogon 1. Jgd. — 06 1. Jgd. 2:1.

Pogon Friedenshütte — 07 Laurahütte 2:3 (1:2).

Der Sieg von 07 ist eine Sensation, nochmehr deshalb, da er der erste in den Verbandsspielen ist. Hatte 07 bis jetzt alle Spiele um die Meisterschaft verloren. Die Reserven spielten 1:2 und die Jugend 5:0.

Iskra Laurahütte — Sportfreunde Königshütte 0:1.

Iskra Ref. — Sportfreunde Ref. 3:2. Iskra 1. Jgd. — Sportfreunde 1. Jgd. 7:1.

Orzel Josefsdorf — Naprzod Lipine 1:1.

Ein sehr scharfes, zeitweise sogar brutales Spiel, welches hauptsächlich von Orzel hereingebracht wurde. Deshalb verlor das Spiel auch an sportlichem Wert. Die Reserven spielten 2:1.

Kresy Königshütte — Amatorski Königshütte 4:3 (2:0).

Dieses Spiel ging unter Protest, da Amatorski für die nach Breslau entsandten Spieler, Ersatz einstellen mußte.

Rosdzin Schoppinitz — Naprzod Zalenze 0:2.

B-Liga.

Slonsk Tarnowitz — K. S. Chorzow 2:2. Slonsk Ref. — Chorzow Ref. 4:5. Slonsk 1. Jgd. — Chorzow 1. Jgd. 1:1. Kosciuszko Schoppinitz — 22 Eichenau 0:3. 09 Myslowitz — Slovian Zawodzie 3:1 (2:1). 09 Ref. — Slovian Ref. 3:0. 09 1. Jgd. — Slovian 1. Jgd. 1:9. Slavia Ruda — Odra Scharley 2:3. Slavia Ref. — Odra Ref. 13:1. Slavia 1. Jgd. — Odra 1. Jgd. 1:1.

B-Klasse.

Orkan Wielka Dombrowka — Sparta Piekar 5:1. 11. Reg. Tarnowitz — Brynica Kamien 2:0. Haller Bismarckhütte — Kolejowy Morgenroth 4:1. Ruch II Bismarckhütte — 1. K. S. Tarnowitz 0:3 (Kampflos). Slonsk II Schwientochlowitz — Amatorski II Königshütte 6:4.

Landesliga.

Warta Posen — Legja Warschau 3:1.

Die Legja konnte sich nur bis zur Halbzeit behaupten, dann klappten sie zusammen.

L. K. S. Lodz — Garbarnia Krakau 0:0.

Warszawianka — Touristen Lodz 0:2.

Kronengold, von der Warszawianka, erhielt bei einem Zusammenprall eine Gehirnerschütterung und mußte mit dem Sanitätswagen fortgeschafft werden.

Wisla Krakau — Czarni Lemberg 4:4 (4:3). Pogon Lemberg — Simmering Wien 2:0 (1:0). Pogon Lemberg — Simmering Wien 4:2 (4:0).

Polnisch-Oberschlesien schlägt Mittelschlesien 1:0.

Unsere Repräsentative erzielte am gestrigen Feiertag in Breslau einen schönen Sieg. Die zahlreichen Zuschauer quittierten das famose Spiel der Oberschlesier mit lebhaftem Beifall.

Kattowitz — Königshütte 81:63.

Den Leichtathletikwettkampf konnten die Kattowitzer nach einem schweren Kampf für sich entscheiden. Die Entscheidung führten erst die Kattowitzer Frauen herbei.

*

Sport am Sonntag.

Freie Turner Kattowitz — Rosdzin Schoppinitz.

Die Freien Turner bestreiten in Schoppinitz ein Handballspiel in Schoppinitz. Die Schoppinitzer haben eine sehr starke Mannschaft, welche sich meistens aus guten Leichtathleten zusammensetzt. Freunde und Gönner des Handballspiels werden herzlichst eingeladen. Für die Schlachtenbummler ist es eine Selbstverständlichkeit dem Spiel als Kibitz beizuwohnen.

Der Tag für den Fußballverband.

Sämtlche Spiele finden, um 5 Uhr nachmittags, auf den Plätzen der erstgenannten Vereine statt. Der Reingewinn ist für den Fußballverband bestimmt. 06 Zalenze — Kresy Königshütte. Pogon Kattowitz — Pogon Friedenshütte. Amatorski Königshütte — Polizei Kattowitz. 07 Laurahütte — Diana Kattowitz. 06 Myslowitz — Sportfreunde Königshütte. K. S. Domb — Iskra Laurahütte. Naprzod Lipine — Naprzod Zalenze. Rosdzin-Schoppinitz — Orzel Josefsdorf. Slovian Zawodzie — K. S. Chorzow. 22 Eichenau — Slavia Ruda. Odra Scharley — Slonsk Siemianowitz. Zgoda Bielschowitz — 20 Bogutschütz. Rybnik 20 — Silesia Paruschowitz. 1. K. S. Tarnowitz — Slonsk Tarnowitz. Stadion Königshütte — Powstaniec Klimsawiese. Esefka Petrowitz — 09 Myslowitz. Silesia Hohenlinde — Czarni Chropaczow. Powstaniec Brzezinka — Wisla Brzezinka. 26 Gieschewald — 20 Nickischschacht. Ligocianka Idaweiche — 24 Schoppinitz. Jednosc Michalkowitz — K. S. Bittkow. Orkan Wielka Dombrowka — K. S. Tarnowitz. K. S. Brzezine — Ruch Radzionkau. Naprzod Rydultau — Sarmata Rybnik.

Der Sportarzt hat das Wort...

Winke und Warnungen zur Sportsaison

Hand in Hand mit der Ausdehnung des Volkssportes in der wärmeren Jahreszeit treten auch die typischen Sportkrankheiten auf, von denen namentlich die Anfänger aller Sportgruppen befallen und nicht selten organisch geschädigt werden. Wir geben daher die nachfolgenden Ausführungen und Warnungen eines erfahrenen Sportarztes gern an unsere Leser weiter. D. Schriftl.

Jeder, der einmal Sport getrieben hat, kennt die schmerzhaften Erscheinungen, die der sogenannte

Muskelkater

verursacht. Fast nach jedem energischen Trainingsbeginn macht sich dieser Störungskomplex bemerkbar als Gegenwirkung auf eine zu starke Beanspruchung der Muskulatur. Am Tage nach dem Training beobachten wir häufig eine unerklärliche Mattigkeit, die mit heftigen Muskel- und Gliederschmerzen verbunden ist. Dieser Zustand vergeht nach einigen Tagen wieder und tritt bei regelmäßigem vernünftigen Training höchst selten wieder auf, ein Beweis dafür, daß unser Körper sich nunmehr an die veränderten Forderungen gewöhnt, daß er sich nach Wochen oder Monaten des „Winterschlafes" wieder sportlich eingestellt hat. Der Sportausübende hat gelernt, seine Muskeln zweckentsprechender zu gebrauchen, er arbeitet ganz unbewußt ökonomischer, sparsamer als der Anfänger, der bei einer Uebung weit mehr Muskelgruppen in Bewegung setzt als nötig gewesen wäre.

Bedenklicher als der an sich harmlose Muskelkater ist der Zustand des

Uebertrainiertseins.

Keine Höchstform sportlicher Leistung läßt sich erfahrungsgemäß längere Zeit hindurch ohne Schwankung halten, die Natur revoltiert gegen eine solche Vergewaltigung des Organismus. Ein Rückschlag erfolgt. Kopfschmerzen, Schwindelgefühl, allgemeine Schlaffheit, nervöse Reizzustände treten auf und geben zu ernster Sorge Anlaß. Hier handelt es sich nicht mehr um zufällige Störungen, sondern um ein Warnungssignal, das die Natur in letzter Stunde gibt.

Eine weitere forcierte Beanspruchung der Muskulatur — oft aus falschem Ehrgeiz — muß naturgemäß zu schwersten Schädigungen führen. Eine absolute Erschöpfung tritt ein, durch die Bildung von sogenannten „Ermüdungsstoffen" in den Muskelgeweben verursacht. Wenn die Verbrennungsprodukte, die durch übermäßige Arbeitsleistung in großer Menge abgelagert werden, vom Körper nicht ausgeschieden werden können, im Gegenteil durch weitere Arbeit immer neue Produkte gebildet werden, so tritt gewissermaßen eine

Selbstvergiftung des Organismus

ein, die sich zunächst in Erscheinungen allgemeinen Unwohlseins äußert. Als erstes Zeichen von Unbehagen verspüren wir Luftmangel, Atemnot. Wir beobachten bei anstrengenden Uebungen bald eine Beschleunigung unserer Atmung, die nicht störend empfunden zu werden braucht, allmählich aber erhebliches Unbehagen schafft und zu ausgesprochener Atemnot führt. Wir sind „außer Atem", wir können nicht mehr. Gerade beim Laufen und Springen leiden wir unter der Atemnot viel empfindlicher als z. B. bei Wurfübungen. Das hat die Ursache darin, daß die Muskulatur der Arme quantitativ geringer ist als die Muskelmassen der unteren Gliedmaßen, daher findet beim Laufen und Springen eine größere Einheit von Kraftaufwand statt. Da jede Muskelkraft ferner eine

Vermehrung der Kohlensäure im Blute

mit sich bringt, die durch die Lunge wieder ausgeschieden wird, so tritt bei Anstrengungen ein Ueberschuß an Kohlensäure auf, den die Lunge durch beschleunigte Atmung zu entfernen trachtet. Nimmt die Kohlensäureerzeugung weiter zu, so kommt es zur Atemnot. Diese Störung der Lungentätigkeit wirkt aber sofort auf das Organ, das in enger Wechselwirkung zur Lunge steht, nämlich auf das Herz.

Besonders gefährlich ist es, in diesem Stadium der Erschlaffung eine Uebung noch weiter fortzusetzen. Angstgefühl, Bewußtseinstrübung, Ohnmacht und gänzlicher Zusammenbruch sind die letzten Folgen dieser sinnlosen Uebertreibung. Der erschöpfte Organismus ist nicht mehr in der Lage, seinen Kohlensäureüberschuß abzustoßen, eine regelrechte Selbstvergiftung ist eingetreten. Durchaus bemerkenswert ist, daß sich diese Erscheinungen der Erschöpfung und des Zusammenbruchs auch ganz allmählich, gewissermaßen schleichend, entwickeln können, wenn die Muskelarbeit eines sporttreibenden Menschen unvernünftig mißbraucht wird. Ständige Gewichtsabnahme, Schwund der Muskulatur, das gefürchtete Erschöpfungsfieber täuschen eine typhusähnliche Erkrankung vor, die in Wirklichkeit aber ihre Ursache in einer selbst verschuldeten Vergewaltigung der Körperkräfte hat.

Sport und Turnen sind unerläßlich für die Entwicklung der Volksgesundheit, und wir alle freuen uns über die sehnigen Gestalten, die sich auf dem grünen Rasen tummeln, im Wasser ihre Kräfte messen und, wo es sei, Mut und Lebensfreude verbreiten. Um so mehr muß der erfahrene Sportarzt vor Uebertreibungen warnen, die ein krankhafter Rekordwahn nicht selten erzeugt. Die Natur warnt rechtzeitig durch die Symptome der Ermüdung. Beachtet dieses Signal, Sportler! Ruhe und Selbstbesinnung sind mehr wert als verbissenes Durchhalten im falschen Augenblick; Gehorsam gegen sich selbst, gegen die Gesetze der Vernunft bilden auch die moralische Grundlage der Sportdisziplin, gegen die allzu oft verstoßen wird. Vergiß nie, daß das lebenswichtigste Organ, das Herz, auf das schwerste gefährdet ist, wenn die Frühsymptome der Erschöpfung geflissentlich übersehen werden.

Lublin. (4 Personen lebendig verbrannt.) Auf dem Gute Laziska bei Lublin brach nachts im Gesindehaus, in dem 12 Familien wohnten, ein Brand aus, der so schnell umsich griff, daß sich nicht mehr alle Bewohner retten konnten. 4 Personen, 3 Männer und 1 Frau, fanden in den Flammen den Verbrennungstod. 7 weitere Personen erlitten schwere Brandverletzungen, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Zakopane. (Ein 13jähriger Vatermörder.) In einem Vorort von Zakopane ereignete sich eine Familientragödie, die ihresgleichen sucht. Ein gewisser Baniecki, der mit seiner Frau 9 Jahre verheiratet war, mißhandelte in Gegenwart des 13jährigen Stiefsohnes die Mutter so schwer, daß sie ins Lazarett eingeliefert werden mußte. Im Lazarett überredete die Mutter ihren unehelichen Sohn, den Vater zu ermorden. Als eines Tages der Vater wieder betrunken nach Hause kam und auf der vor dem Haus gelegenen Wiese einschlief, holte der 13jährige Sohn eine Axt und schlug damit dem Vater den Schädel ein. Der schwerverletzte Mann konnte sich noch bis zur nächsten Behausung schleppen, wo er zusammenbrach. Die Frau und der junge Mörder wurden verhaftet.

Eifersucht in Paris

Durch die Zeitungen ging kürzlich die kleine Geschichte von dem Revolver, der nach Aussage eines Pariser Kaufmanns in der Seinestadt zu den notwendigsten Haushaltungsartikeln gehöre, weil man dort Liebesaffären mit dem Revolver zu erledigen pflege. Man braucht nur die täglichen Polizeiberichte der französischen Hauptstadt zu verfolgen und man weiß, daß das wahr ist und daß man Rasiermesser und Gift getrost mit auf die Liste dieser gebräuchlichen Haushaltungsgegenstände setzen darf. Und meistens sind es die Frauen, die ihren überhitzten Leidenschaften auf unnatürliche und schreckhafte Weise den Ausweg verschaffen. Jetzt erst sind an einem Tage drei solche Verbrechen aus Leidenschaft, die leider meist von den Pariser Gerichten mehr als schonend behandelt werden, verübt worden.

Der liebenswürdige und ein wenig leichtsinnige Jean Farges war Geschäftsleiter in einem fashionablen Friseurgeschäft in der Rue Beaubourg. Er flirtete mit den reizenden Kundinnen, er wurde von ihnen verwöhnt. Aber es war bisher immer bei harmlosen Plänkeleien geblieben und seine Frau hatte an ihrem Jean im großen und ganzen nichts auszusetzen; er liebte sie und seine drei Kinder und man war zufrieden. Das änderte sich, als das Manikurfräulein Lolotte im Friseurgeschäft angestellt wurde. Das kokette kleine Mädchen wußte Jean Farges so zu bestricken, daß er — um die Verführerin heiraten zu können — die Scheidung gegen seine Frau einreichte. Ob ihn indes Lolotte enttäuschte, ob er seine Frau noch liebte, ob er sich nur schämte — genug, Jean Farges söhnte sich mit seiner Frau wieder aus und zog die Scheidungsklage zurück. Lolotte war aus dem Häuschen. Es gab täglich Szenen im Geschäft und der Besitzer des Salons mußte sowohl dem Geschäftsleiter wie dem Manikurfräulein kündigen. Kurz, ehe die beiden ihre Stellungen zu verlassen hatten, krachten, während der Salon dicht besetzt war, von eleganten Kundinnen drei Schüsse und Jean Farges brach blutüberströmt zusammen. Man sah Lolotte dastehen, mit erhobenem Revolver. Es entstand eine unbeschreibliche Panik: die Kundinnen stürzten in den unmöglichsten Aufzügen auf die belebte Straße, und eine Frau, deren lange Haare sie in der Dauerwellenmaschine festhielten, bekam einen Nervenschock. Lolotte richtete den Revolver gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß in den Mund.

Fast zur selben Zeit wurden die Bewohner eines Pariser Villenvororts durch ein Eifersuchtsdrama aufgeschreckt. Dort bewohnte der Großkaufmann Devries eine fabelhafte Villa; und seine Frau, die er mit allen erdenklichen Geschenken überschüttete, führte das Dasein eines verwöhnten Luxusgeschöpfes. Solche Frauen kommen meistens aus lauter Uebermut auf dumme Gedanken, und auch Madame Devries glaubte beobachtet zu haben, daß ihr Mann sich in Beziehungen zu der 18jährigen Holländerin Luzienne van Caeneghem eingelassen hatte, die die Grenzen des Erlaubten schon überschritten hatten. Diese Frau, die gewohnt war, daß alles nach ihrem Kopfe ging, beschloß, furchtbare Rache zu nehmen. Sie beschloß diese Rache, ohne sich überzeugt zu haben, ob ihr Verdacht eingebildet war oder auf Wahrheit beruhte. Sie steckte das scharfgeschliffene Rasiermesser ihres Mannes zu sich und begab sich in die Nachbarvilla, die Luzienne mit ihrer Mutter bewohnte. Madame Devries und Madame van Caeneghem waren öfters beisammen und Luzienne wunderte sich deshalb nicht, als sie die Zimmertür öffnete und sich der Nachbarin gegenübersah. Madame Devries zog wortlos das Rassiermesser aus ihrer Manteltasche und versuchte, dem jungen Mädchen die Gurgel durchzuschneiden. Auf die gellenden Hilferufe der Ueberfallenen eilte die Dienerschaft herbei und es gelang, der Rasenden das Messer zu entreißen. Luzienne hat gefährliche Schnittwunden am Hals davongetragen und einige Schnitte im Gesicht, die das sehr hübsche Mädchen zeitlebens verunstalten werden. Das Tollste an dieser Geschichte ist, daß Herr Devries nicht weniger standhaft leugnete als die junge Luzienne, je irgendwelche Heimlichkeiten miteinander gehabt zu haben; und es gibt außer Madame Devries niemand, der an ihre unsinnigen Einbildungen glaubt.

Am Nachmittag desselben Tages erschien eine junge und sehr elegante Dame am Schalter eines bekannten Pariser Bankhauses, hinter dem eine reizende Beamtin arbeitete. Die Bankbeamtin öffnete den Schalter, um die Wartende zu bedienen. Im selben Moment krachte ein Schuß, der das junge Mädchen glücklicherweise nur streifte und leicht verwundete. Auch hier entstand sofort eine Panik, da Publikum und Beamtenschaft glaubten, daß es sich um einen Raubüberfall handelte. Die im Bankhause ständig placierten Detektive nahmen sofort die Frau am Schalter fest und man hatte bald erkundet, daß es sich um eine Studentin und um ein Eifersuchtsdrama, aber keineswegs um einen Raubüberfall handelte. Die Studentin behauptete, die Bankbeamtin habe durch ihre Koketterie und ihre listige Schmeichelei ihren Freund zu sich herübergezogen, so daß er nicht das leiseste mehr von seiner früheren Freundin wissen wolle, obwohl er ihr fest versprochen habe, sie zu heiraten. Sie sei eine Frau, die nur einmal im Leben liebe und sie müsse sich an der Frau rächen, die ihr den geliebten Mann entfremdet hatte. Zuerst hatte sie der Nebenbuhlerin eine Höllenmaschine in die Bank schicken wollen; sie wollte indes nur die Feindin treffen und nicht die ganze Bank gefährden, und deshalb hatte sie den Revolver benutzt, um die Verhaßte zu töten. Die Studentin ist sehr traurig darüber, daß ihr Rachewerk so gründlich mißglückt ist.

St. F.



Zu Ehren Professor Hans Pfitzner

des berühmten Komponisten, der am 5. Mai seinen 60. Geburtstag feierte, fand in München ein Festakt statt, bei dem Pfitznersche Werke zum Vortrag kamen. — Im Ausschnitt: Professor Pfitzner applaudiert den Darbietungen.

Muschi Puschi

Von Erna Büsing.

Muschi Puschi war schön, sie gehörte zu den Bevorzugtesten ihres Geschlechts und ihrer Rasse; denn Muschi Puschi war eine bengalische Tigerin. Die Zeichnung leuchtete auf ihrem glänzenden Fell, die schwarzen Striche zogen sich knapp unter den Augen entlang und diese wurden dadurch zur unnatürlichen Größe und zu einer ganz besonderen Boshaftigkeit des Ausdrucks erhoben. Muschi Puschi war die schleichende List. Das Publikum schauderte vor dieser Tigerin, wenn es an ihrem Käfigwagen vorbeiging. das Publikums ließ sie des Abends nicht aus den Augen, wenn sie mit anderen Raubtieren gemeinsam mit etwas Abneigung von Muschi Puschi. Doch ihr Herr lachte. Er sagte: „Sie ist doch ein Tier und Tiere sind natürlich. Es kommt auf die Intelligenz und auf die Geduld des Menschen an, das Natürliche im Tier richtig zu erfassen."

Von ihrer Kindheit an lebte Muschi Puschi mit Löwen gemeinsam im Wagen. Die Menschen wollten, daß die natürliche Trägheit der Gewohnheiten die natürliche Feindschaft der Tiere vernichte. Und sie vertrugen sich ganz gut, diese Größen aus dem Raubtierreich. Jedoch eines Tages, während der Reise, lag ein Löwe krank im Wagen. Der sogenannte König der Tiere war mißmutig und weder zum Spielen, noch zum Platzmachen aufgelegt. Muschi Puschi war bereits ein paarmal über ihn hinweggeturnt, der Löwe rückte nicht um ein Zentimeters Breite. Muschi begehrte aber dort zu liegen, wo er lag. Sie wollte seinen Platz einnehmen. Die Tigerin fauchte, der Löwe reagierte nicht. Muschi war gewohnt, ihren Willen durchzusetzen und Kraft erfüllte ihren Körper bis zum Bersten. Kraft aber wird Uebermacht, wenn die List sie leitet. Der Tiger ist lustig von Natur aus. Blitzschnell sprang sie den Löwen an, wühlte sich durch seine Mähne, biß tief und riß ihm die Kehle auf. Im selben Augenblick fielen auch die anderen Käfiggenossen über den Todwunden her; denn Blut macht die Raubtiere gierig, erweckt alle Urinstinkte in ihnen, und die stehen auf Raub und Mord. Der Löwe war bald eine blutende Masse, um die seine ehemaligen Freunde sich balgten. Muschi Puschi war aber nicht nur rauflustig, sie hatte auch einen guten Magen und sie ließ es sich vortrefflich schmecken — das Löwenfleisch.

Als der Dompteur auf einer Station in den Wagen ging, weil er ihn reinigen und die Tiere füttern wollte, war der Löwe schon zur Hälfte aufgefressen. Der Bändiger kannte seine Tiere und er wußte, auf Muschi Puschis Schuldkonto war jetzt ein Löwenmord zu buchen.

Der Direktor war entsetzt, er wollte die Tigerin ausrangieren. Doch der Dompteur trat für sie ein. Er sagte: „Die Tiere müssen fortan auf der Reise getrennt werden, Löwen und Tiger sind natürlich Feinde, der Fehler liegt bei uns, weil wir nicht daran gedacht haben. Wir hätten sie nicht ohne Aufsicht lassen dürfen." Der Dompteur aber hatte beim Publikum Erfolge, die man weit über die Durchschnittsbewunderung rangieren mußte, daher setzte er beim Direktor seinen Willen durch und Muschi Puschi blieb in seiner Gruppe.

Man kaufte eine schöne, geschmeidige Löwin und der Dompteur stand vor der schweren Aufgabe, den Neuankömmling an die anderen Tiere zu gewöhnen. Er arbeitete mit der Löwin zuerst allein und hernach mit allen Tieren gemeinsam. Die Löwin war klug, die Löwin war gutmütig, und sie war ein vortrefflicher Ersatz für ihren Vorgänger. Doch eines Tages, es war sogar während der Vorstellung, kroch sie, anstatt sogleich auf ihren Platz zu gehen, unter dem Sockel durch, auf dem Muschi Puschi saß. Die Tigerin war im Augenblick hellentfachte Wut und schlug nach der Löwin. Deren Blut spritzte auf. Im selben Moment, wo die Käfiggenossen den Blutgeruch in der Nase hatten, zerrissen sie auch schon die Löwin. Der Dompteur stand dabei, er hatte Kraft wie ein junger Stier, aber gegen die reißenden Raubtiere war er die Ohnmacht selbst. Die Löwin blieb tot in der Manege.

Der Direktor war höchst verdrießlich. Es war wieder Muschi Puschi gewesen, diese Tigerin, die er ausrangieren wollte. Die Tiere sollten nun einzeln weggegeben werden; doch der Dompteur suchte seine ganzen Ersparnisse, die für ein kleines Haus bestimmt waren, zusammen, und kaufte die Gruppe. Nun brauchte er sich nicht von seinen Tiren zu trennen, war auf Gedeih und Verderb mit ihnen verbunden. Und wenn der eine oder der andere auf Muschi Puschi schalt, dann sagte er: „Zuverlässig sind Milchkühe, Tiger dürfen nicht zuverlässig sein. Auf eine Zuverlässigkeit rechne ich nicht, aber ich will die Tigerin kennenlernen."

Er hatte seine Sorgen mit der Tigerin. Verglichen mit den anderen Tieren der Gruppe, war sie nur klein, aber sie war die fleischgewordene List. Sie biß schnell und gern. Schwer gebissene Tiger sind jedoch nie wieder an ihren alten Platz zu bekommen. Infolgedessen mußte der Dompteur mehr als einmal die ganze Arbeit ändern. Die Kollegen sagten zu ihm: „Deine Gruppe geht über kurz oder lang ja doch auseinander. Wirf Muschi Puschi raus. Gib dir keine unnütze Mühe." Aber er trennte sich nicht von der Tigerin, diesem einzigen Tiere, das er niemals kennenlernte.

Wieder hatte er die Arbeit ändern müssen. Er probte und probte, denn er hatte die Pyramide umgebaut und Muschi Puschi stand als Spitzentiger jetzt so, daß er sie von den andern gut isolierte. Wieviel Liebe, wieviel Nachdenken, wieviel Sorgfalt hatte er für diese Tigerin verschwendet! Nie war sie dankbar für eine Wohltat, nie wurde sie zur Schmeichelkatze, immer blieb sie der selbstbewußte Raufbold.

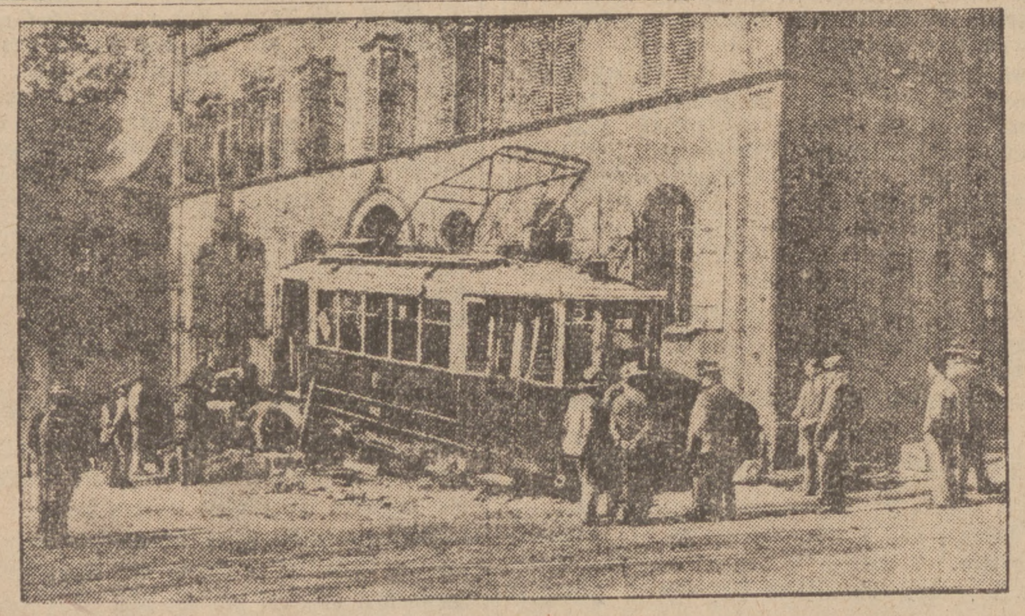
Heute war sie besonders launisch. Ihr Sinn stand nach der Liebe des Tigers Colombo. Darum griff sie plötzlich ihren Herrn an. Es war Raum genug im Käfig, der Dompteur hätte zurückgehen können, aber in diesem Augenblick empfand er ein Zurückweichen als Schmach und ihr ganzes Trachten war Angriff. Sie sprang ihren Herrn an, sie riß ihn zu Boden, zerbiß seine Hand, zerfleischte seinen Arm. Ihr Atem keuchte ihm in die Ohren, als ob das Trommelfell platzen solle. Er schrie: „Muschi Puschi!" Die Tigerin schlich davon, weniger Raubtier, als unsicher über die Tat.

Der Dompteur kam ins Krankenhaus. Man nahm ihm die zerbissene Hand ab. Noch größer als sein Schmerz war der Schreck, der in seinem Körper saß und schlimmer als der Gedanke: „Du bist jetzt ein Krüppel", traf ihn das Bewußtsein: „Du kannst jetzt nicht mehr mit Raubtieren arbeiten." Sein ganzes Leben war mit seiner Gruppe verbunden, er war alles durch seine Tiere, er war nichts mehr ohne sie. Für die Menschen war er nur der Dompteur, selbst jedes Verbundensein mit irgendeiner Stadt oder einem Lande ging allein von seinem Berufe aus. Nun lag er im Krankenhaus, und jeder Tag, der da kam, war für ihn ein verlorener. Sein Leben war verschüttet.

Auf seinem ersten Ausgang schlich er, der halb genesene Krüppel, in den Zirkus. Sofort stand er vor seinen Tieren. Sie spitzten die Ohren, da er die Löwen und Tiger einzeln mit Namen rief. Er trat ganz nahe an sie heran, er hielt ihnen die gesunde — seine eine Hand — unter die Nase und sie schnubberten und freuten sich.

Getrennt von den andern stand Muschi Puschi. Glückliche Mutter von zwei gesunden Tigern, prächtigen Kindern, die aus Uebermut derartig schrieen, daß der ganze Wagen dröhnte. Der Dompteur rief: „Muschi Puschi!" Sie stutzte und machte: Brr, brr. Nun endlich hörte er den Freudenlaut der schmeichelnden Katze. Er kraulte die Jungen, die Tigerin ließ ihn gewähren. Unbeholfen, wie er war, durfte er umständlich den Schieber des Wagens öffnen, durfte er die Kleinen herauszerren und an sich drücken. Die Tigerin murrte nicht, grenzenlos war ihr Vertrauen zu ihrem Herrn.

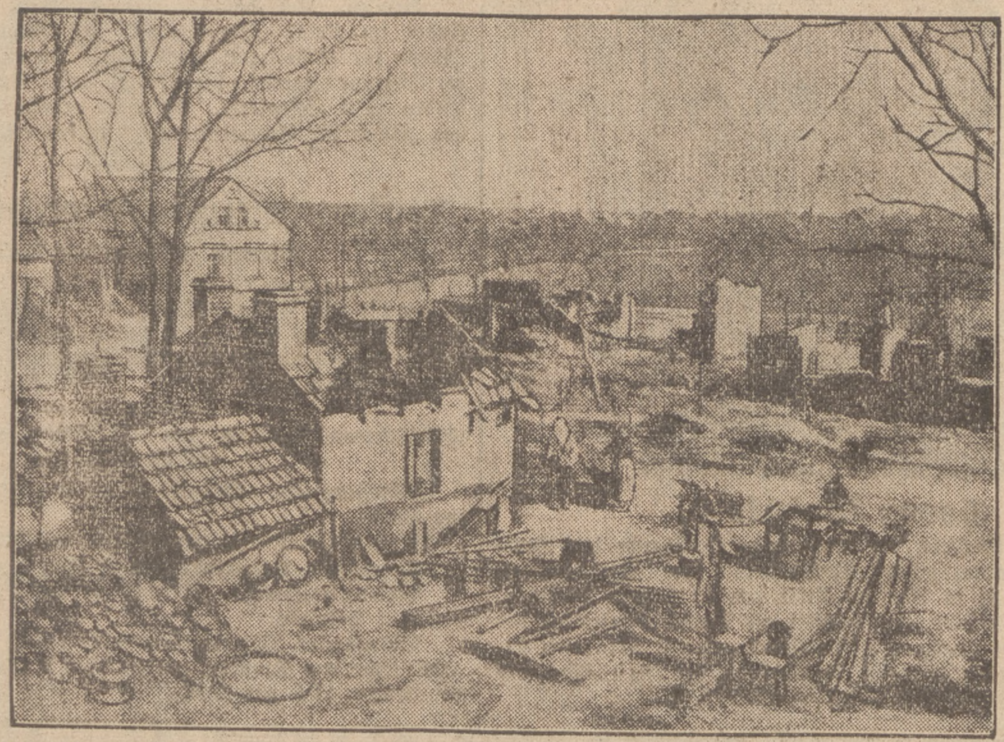
Die Wärter waren starr, sie wichen scheu zurück, sie fürchteten neues Unglück. Das Vertrauen und endlich gewonnene Liebe der Tigerin aber gaben dem Krüppel das Selbstvertrauen zurück. Er verstand sich doch auf Raubtiere! Als Krüppel wagte er noch etwas, das kein anderer wagte! Und glücklich jauchzte und weinte ein Mensch: „Muschi Puschi, ich kann wieder mit Raubtieren arbeiten!"



Das Straßenbahnunglück in Nürnberg

Ein Straßenbahnzug der Linie 5 in Nürnberg sprang auf abschüssiger Bahn in einer Kurve aus den Schienen, sauste an der Wand eines Hauses entlang und prallte an eine massive Steintreppe. Der Wagenführer und zahlreiche Fahrgäste erlitten Verletzungen. — Unser Bild zeigt die Aufräumungsarbeiten an dem entgleisten Motorwagen.

Feuersbrunst im Spreewalddorf



Das als Ausflugsort bekannte Spreewalddorf Byleguhre wurde von einem Großfeuer heimgesucht, durch das zwölf Gebäude eingeäschert wurden.

Karawanen der Luft

Von Armin T. Wegner.

„Der rasende Elefant ist mir lieber als die Stimme des brünstigen Kamelhengstes“, sagte während des Krieges in Mesopotamien ein Araber zu mir. Wer aber möchte erraten, daß er mit dem wütenden Elefanten das Automobil meinte und mit der Stimme des brünstigen Kamelhengstes — das Grammophon. Und während wir noch standen, umgeben von einer Wolke von Staub, mit der das erste deutsche Lastautomobil kettenrasselnd und stampfend wie ein Mammut in die Wüste einbrach, rauschte es über uns. Und wieder hatte der Orientale sein Wort gefunden. „Tajara“, sagte er, „— die Vogelmaschine!“

Seitdem hat der rollende Motor mit einer Schnelligkeit den Orient erobert, die die frühere Entwicklung in Europa weit hinter sich läßt. Denn zurückgebliebene Länder haben stets die Neigung, mehrere Stufen ihres technischen Fortschrittes zu überspringen. Treten wir einmal für eine halbe Stunde in das Geschäftsgebäude der Firma Junkers in Teheran. Da hängt riesenhaft an der Wand ausgebreitet wie ein Teppich die Karte des Hochlandes Iran. Persien ist fast viermal so groß wie Deutschland. Man dehne die Grenzen unseres Landes dort, wo Deutschland an Bayern und Oesterreich stößt, über die Schweiz und das Alpengebirge bis nach Italien aus und lasse die Felsenufer des Mittelmeeres, die blauen Wasser des persischen Golfs berühren — so hat man ein Gebiet, das in seiner Ausdehnung dem Persiens nahekommt. Nur muß man die ganze norddeutsche Tiefebene um 1200 Meter in den Himmel heben, etwa bis zur Höhe des Brockens; denn ganz Persien ist ein einziges gewaltiges Hochland. Auf diesem mächtigen Gebiet aber, auf dem bei uns zweihundert Millionen Menschen in hochgetürmten Städten, in reichen Siedlungen wohnen, leben in Persien nicht mehr als der zwanzigste Teil, vielleicht zehn oder zwölf Millionen Menschen in vereinzelten Städten, in armseligen Dörfern und zum Teil noch umherschweifend in den schwarzen, aus Ziegenhaar gewebten Zelten der Nomaden. Dort, wo auf unserer Karte Berlin liegt, muß man sich die Gärten und Häuser Teherans denken. Die Strecke von Berlin nach Rom mit ihren nahezu 20 000 Kilometern kommt etwa dem Wege von Teheran nach dem Ausgang des persischen Golfes gleich, auch sie ist durch alpenhohe Gebirge unterbrochen, nur daß keine Eisenbahn sie durchschneidet. Stellt man sich zu alledem noch die ganze Trostlosigkeit und Mühsal einer solchen Reise in einem fast nur von Kamelhufen betretenen Lande vor, so wird man die ungeahnte Möglichkeiten erkennen, die das Flugzeug hier eröffnet.

Ueber Schluchten und Abgründe, über Wüsten und Salzsteppen, über Marmorpaläste und phantastische Märchengärten haben die deutschen Ingenieure, diese Abenteurer der Technik, das geometrische Netz ihrer Fluglinien gespannt. Hier einige Zahlen aus dem

Luftkursbuch der Firma Junkers in Teheran:

Es gibt fünf Luftstrecken in Persien, die strahlenförmig von Teheran nach dem Kaspischen Meer, nach Mesopotamien, nach Täbris, nach Medsched, an der Grenze von Turkestan und von Teheran über Ispahan, Schiras und Buschir am Persischen Golf führen. Sie entsprechen auf unserer in Mitteleuropa hineingedeuteten Karte etwa den Entfernungen von Berlin nach Hamburg, nach Köln, nach Amsterdam, nach Königsberg und über München nach Mailand. Die auf diesen Wegen zurückgelegten Strecken betragen 300, 500, 650, 800 und 1000 Kilometer. Sie nehmen eine Flugdauer von 2, 3, 3½, 5 und 6 Stunden in Anspruch, während man für die gleichen Entfernungen im Automobil eine Reisezeit von zwei und fünf Tagen, von vierzehn, sechzehn und dreißig Tagen gebraucht. Welche fast übersinnliche Wandlung! Da liegt das unendliche Land mit seinen Ebenen und Gebirgen, an deren steilen Pässen selbst die Automobile wie Raupen kleben und über die der Flügel unseres metallenen Vogels mühelos mit der Schnelligkeit eines Uhrzeigers hinstreicht.

Der Vertrag der Junkerswerke mit der persischen Regierung besteht erst seit dem Frühling des vergangenen Jahres. Seitdem wurden 200 000 Kilometer in Persien mit dem Flugzeug durcheilt. Das bedeutet 1200 Kilometer mit einem Park von sechs Flugbooten mit vier Piloten, zwölf Bordmonteuren und einer Gesamtmannschaft von nur dreißig Menschen, die fast alle ein jugendliches Lebensalter von weniger als dreißig Jahren haben. Innerhalb von nicht einem Jahre wurden auf diesen Linien fast 3000 Passagiere durch die Luft gehoben, 35 000 Kilogramm an Gütern und Fracht, 560 Kilogramm Post. Die Zahl der Unfälle null, Beschädigungen null, Verletzungen der Passagiere null; denn der einzige tödliche Unfall, der sich bisher in Persien zugetragen hat, war die Folge der Luftakrobatik eines deutschen Fliegers bei den Schauflügen des persischen Militärs.

Fliegende Pilger.

Der fromme schiitische Perser kennt zwei heilige Wallfahrtsorte: Kerbela in Arabien, nicht weit von Bagdad, mit dem Grabe Husseins und Medsched in Persien. Jahrhunderte lang war Kerbela das einzige Ziel aller frommen Wallfahrten, und in endlosen Zügen stiegen die Leichenkarawanen mit den in Filzdecken geschnürten Leibern der Toten, in eine Wolke von Verwesung gehüllt, über die Pässe des Gebirges; denn wer neben dem Grabe Husseins bestattet wird, kehrt nach dem Glauben der Schiiten unmittelbar in das Paradies ein. Ein persisches Sprichwort sagt: „Wallfahrt ist Frömmigkeit und Geschäft“. Traurig über den Verlust der damit verbundenen Einnahmen, beschloß Schah Abbas, künstlich einen zweiten Wallfahrtsort im Lande selbst zu schaffen. Dies ist Medsched. O, sie waren gute Kapitalisten, die persischen Herrscher!

Zwei Umstände haben die Entwicklung des neuen Wallfahrtsortes besonders begünstigt. Schon immer hatte die türkische Grenze durch ihre Abgaben und Quarantänen die Pilgerfahrten erschwert. Nicht selten geschah es, daß die Frauen die Gerippe der Toten in zwei Teile getrennt, unter Bluse und Rock versteckt über die Pässe schmuggelten. Nun wurde die Grenze bei Kasserscherin durch den Krieg völlig gesperrt. Die Nichtanerkennung des neuen englischen Irakgebietes in Mesopotamien durch Persien hat sie für die Pilgerzüge bis heute nicht wieder geöffnet. So entwickelte Medsched sich schnell. Schah Abbas hatte es nicht ohne Absicht in eine unwirtliche Gegend nicht weit von Turkestan verlegt. Nun aber vollzieht sich die Wandlung: das Flugzeug legt die gleiche Strecke, für die man auf dem Karawanenwege sechzehn Tage braucht, auf der man in zerfallenen, von Skorpionen und Schlangen erfüllten Herbergen nächtigen muß, auf der man ständig in Gefahr lebt, von räuberischen Turkmenen überfallen zu werden, mühelos in einigen Stunden zurück. Noch wenige Jahre und die Karawanenzüge der Pilger bewegen sich auf den Maschinen des glaubenlosen und verhaßten Europa wie Bienenschwärme nach den heiligen Stätten ihrer Wallfahrt durch die Luft. Ja, eine solche Luftreise ist trotz der hohen Preise für das Flugboot durch den Fortfall der wochenlangen Verpflegung und Unterkunft nicht einmal teurer als die Landfahrt. Als ein persischer Minister vor kurzem nicht gleich ein Flugzeug nach Buschir am persischen Golf bekommen konnte, brach er ungeduldig im Automobil auf und mußte schließlich 600 Tomanen oder 600 Dollar dafür zahlen, während ihn das Flugzeug nur 90 Toman gekostet hätte.

Frachtflugzeuge.

Aehnlich steht es mit der Beförderung von Edelgütern im Flugboot. Dies sind in erster Linie Automobilachsen und -federn, ferner Radio- und Telegraphenapparate, die für Erschütterungen besonders empfindlich sind, Silbergeld, Kinofilme und schließlich bezeichnenderweise auch Manufakturwaren, die in der Luft weniger dem Diebstahl ausgesetzt sind — dies alles vervollkommnet das Bildnis eines ganz anders gearteten, noch mittelalterlich durch Raubzüge heimgesuchten Landes, in dem auch dem Frachtflugzeug eine besondere Entwicklung offensteht.

Ich rede in diesem Zusammenhang nicht von den Vorteilen, die das Flugzeug im Lande für den dauernden inneren Krieg bietet. Hier, wo in den Grenzgebieten die Polizeisoldaten noch in Türmen leben, deren Leitern sie des Nachts hochziehen, um ihres Lebens sicher zu sein, mag die Regierung sich glücklich schätzen, daß es ihr nun gelingt, die Nomaden mit ihren Schafherden in den unzugänglichen Schluchten des Hochgebirges wie ein Raubvogel aufzuspüren und mit dem rächenden Blitz ihrer Bomben auseinander zu treiben — aber dies alles sind Zustände, die in ihrer furchtbaren Grausamkeit das menschliche Herz nur schwer ertragen kann.

Doch bei alledem habe ich das Wichtigste noch nicht genannt: Kranke und Seuchen. Denn in all diesen Flugzeugen werden zahlreiche Schwerkranke aus dem Elend ihrer hilflosen und menschenfernen Verlassenheit fortgetragen, die sich aus allen Städten des Landes zu den Aerzten nach Teheran oder auch zu einem operativen Eingriff nach Europa begeben. Als im August des vorigen Jahres am persischen Golf die Cholera ausbrach und die Besetzung der Straßen durch aufständische Luren alle Wege sperrte, konnte das deutsche Flugzeug in vier Stunden den Weg nach Awas Naseri zurücklegen. Es hatte 65 000 Ampullen mit Impfstoff, Medikamente und zwei persische Aerzte an Bord. Um drei Uhr mittags stieg es bei großer Hitze wieder auf und erreichte in zwei Stunden Buschir, übernachtete dort, um anderen Morgen nach drei weiteren Stunden bis Bender Abbas, dem Hauptherd der Cholera vorzustoßen. Es gelang, die Seuche, die in diesen Ländern stets wie eine Feuersbrunst um sich greift, in wenigen Wochen einzukreisen. Schon am nächsten Tage kehrte das Flugzeug mit einer kleinen Gazelle und ihrem Futter an Bord wohlbehalten wieder nach Teheran zurück.

Der metallene Geier.

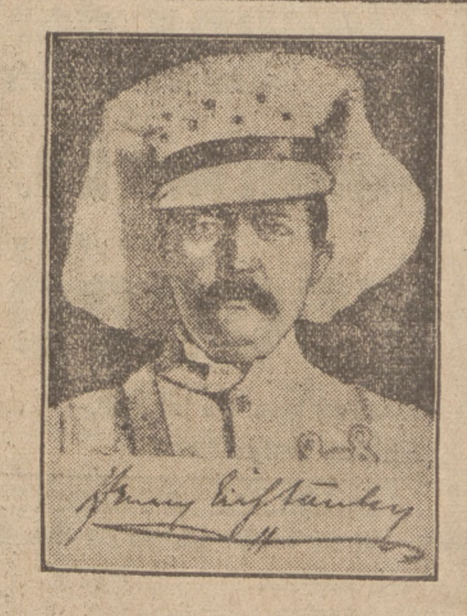
Kurz ehe ich Teheran verließ, ging eine große Aufregung durch die Hauptstadt Persiens; der Hadji Agah Nurredin, der oberste Theologe und das Haupt der islamischen Religion war gestorben, und sein Leichnam sollte mit dem Flugzeug zur Bestattung nach Kerbelan gebracht werden. Die englische Regierung in Bagdad hatte ihre Erlaubnis bereits dazu erteilt. Als ich auf den Flugplatz kam, waren die Ingenieure eben dabei, mit einem Zentimetermaß die Oeffnung und die Länge der Flugkabine auszumessen. Am Tage darauf aber sah ich das Flugzeug mit dem Sarge des mohammedanischen Priesters sich in die Luft heben, und ich mußte an einen Geier denken, den ich am Abend zuvor weit draußen vor den Toren der Stadt von den Totentürmen der Parsen aufsteigen sah. Da flog er hin, der metallene Geier, in seinen Krallen den menschlichen Kadaver tragend um ihn irgendwo zwischen den Ruinen uralter Grabstätten seinem ewigen Kreislauf zurückzugeben. Ein zweites Flugzeug folgt ihm, und in Gedanken sah ich hinter ihnen flügelrauschend schon zehn andere aufsteigen. Die Leichenkarawanen, die sich einst in den Abenteuerbüchern unserer Jugend durch die Sandstürme der Wüste schleppten, hatten sich in die Lüfte erhoben und zogen in rasender Eile durch den Himmel. Fliege, heiliger Vogel, mit der Beute des Todes der Sonne zu! Sinnbild der Sterblichkeit! Ob Trauer, ob Freude uns bewegt, wie gleichgültig im Grunde — nur erregt wollen wir sein. Weiter! Die Erde läuft, die Stunden jagen. Bewegung! Bewegung!

Tiere auf Freiersfüßen

Die Zeit des Liebeswerbens in der Natur. — Das bunte Hochzeitskleid der Fische und Vögel. — Fische, die Locktöne ausstoßen. Die unsichtbare Liebespartnerin.

Frühling und Sommer sind die Zeiten der Werbung und der Liebe in der Tierwelt. Sehr oft ist es freilich nur ein dunkler, unbewußter Trieb, der die Tiere zusammenführt und wieder auseinandergehen läßt. Bei einem großen Teil der Tiere geht die Vereinigung durchaus nicht so einfach vor sich, und nur zu oft bedarf es umständlicher Vorbereitungen, ehe sich das Tierweibchen von dem Gatten seiner Wahl erobern läßt. Die Mittel und Wege, deren sich die Herren im Tierreich bedienen, sind denn auch, ungeachtet des gleichen Zweckes, so verschieden wie möglich. In vielen, wohl in den meisten Fällen, wirbt das männliche Tier zunächst nur durch seine äußerste Erscheinung auf das gewöhnlich unscheinbare Weibchen, wobei Größe, Färbung, Geweih, Kamm- oder Mähnenschmuck und dergleichen allein schon genügen, um den gewünschten Eindruck hervorzurufen. Sehr häufig entwickelt sich aber auch beim Männchen zur Zeit der Liebeswerbung ein mehr oder weniger farbenbuntes Hochzeitskleid, so bei unseren Vögeln, manchen Reptilien, Amphibien und Fischen. Gelegentlich beschränkt sich die hochzeitliche Buntfärbung jedochst auch auf einzelne Organe, wofür die blaue Kehle unseres braunen Grasfrosches ein typisches Beispiel ist. Mit den Schmuckfarben allein begnügen sich indessen nicht alle Weibchen. Manche von ihnen wollen auch Leistungen sehen, zierliche oder kunstvolle Körperbewegungen. Die Balzspiele der Birk- und Auerhähne sowie anderer Hühnervögel, sind, wenigstens durch Beschreibungen, ziemlich bekannt. Aber in seiner Art balzt auch der Sperling, ja auch der Hahn, wenn er krähend mit den Flügeln schlägt; die Balz ist ja nichts anderes als ein Spiel, das die Liebeswerbung zum Ausdruck bringen soll. Und wenn der Pfau vor den Augen des Weibchens sein farbenprächtiges Rad schlägt, oder ein Adler hoch in den Lüften seine großen Kreise zieht, so ist das ebensogut eine Art von Balzspiel, als wenn sich die männliche Eidechse oder der Feuersalamander unter allerlei sonderbaren Bewegungen um das Weibchen herumschlängelt. Bei Rehen kann man übrigens auch oft die Beobachtung machen, daß sich die Pärchen, bevor sie sich vereinigen, eine Zeitlang im Kreise herumtreiben.

Verlangen nun manche Weibchen eine schöne Erscheinung oder gewisse Spielkünste, so wollen andere wieder durch schmeichelnde Töne und Rufe gelockt werden. Das schönste und bekannteste Beispiel hierfür bieten die Singvögel mit ihren schmetternden Frühlingsliedern. Merkwürdigerweise ist die alte Streitfrage, ob der Gesang der Vögel aus Instinkt oder Nachahmung beruht, noch immer nicht geklärt, obgleich vieles dafür spricht, daß es sich um Nachahmung handelt, umsomehr, als man beobachten konnte, daß der Gesang mancher Vögel, so der Buchfinken und Nachtigallen, in verschiedenen Gegenden wechselt, so daß beispielsweise die Nachtigall am Rhein anders schlägt, als ihre Artgenossin in Dalmatien. Aber nicht alle Liebesweisen im Tierreich klingen so süß wie der Schlag der Nachtigall. Wenn die Rohrdommel brüllt, die Gänse schnattern, oder der Kater seine Liebesgesänge miaut, so ist das wohl kaum ein besonderer Ohrenschmaus für den unbeteiligten Zuhörer. Das ochsenähnliche Brüllen der brünstigen Krokodile und Brüllaffen und das Pfeifen und Zischen tropischer Schildkröten mag allerdings noch weniger schön klingen. Auch gewisse, in seichten Gewässern lebende Krabben und Fische stoßen zur Paarungszeit Locktöne aus, wobei sie, zumal da der Kopf aus dem Wasser gestreckt wird, äußerst kuriosen Anblick bieten. Ueber den verschiedenen Locktönen, vom Nachtigallenschlag angefangen bis zum Quaken der Frösche oder der mächtigen Stimmenentfaltung eines röhrenden Hirsches, seien aber auch die feinen Zirpweisen der Grillen und



Sir Henry Stanley

der berühmte englische Afrikaforscher, dem — neben der Auffindung des im Innern Afrikas verschollenen Livingstone und dem Entsatz Emin Paschas — die Erforschung eines großen Teiles von Zentralafrika gelang, starb am 10. Mai vor 25 Jahren.

Zikaden nicht vergessen, die zum größten Teil auch nur von den Männchen ausgeführt werden, um die Weibchen anzulocken.

So sehr verbreitet das Locken und Werben mit Hilfe der Stimmentfaltung nun auch ist, so kommt es doch für einen großen Teil der Tiere nicht in Betracht. Wurde dort das empfängliche Ohr des Weibchens mit Tönen umschmeichelt, so müssen hier die Geruchsorgane die Nähe und Paarungslust der Tiere wahrnehmen. Viele männlichen Tiere produzieren chemische Stoffe, deren kleinste, ihrer Umgebung mit mitteilenden Teilchen von feinen Sinnesorganen des Weibchens aufgefangen werden. Viele dieser sogar bei Insekten beobachteten Gerüche sind für das menschliche Organ allerdings nicht fühlbar; bei manchen Tieren werden sie aber so stark — es handelt sich gewöhnlich um die Verdunstung eines in besonderen Drüsen erzeugten Riechstoffes, daß auch der Mensch sie auf weite Strecken hin wahrnehmen kann. Charakteristische Beispiele für die Geruchsanlockung findet man zunächst in den Moschusdrüsen mancher Tiere, zu denen auch der Alligator gehört, sowie in den Bibergeildrüsen der Biber. Ein ganz deutlich fühlbarer, sog. Brunstgeruch ist indes auch bei Schlangen, Ziegen, Schafen, Wild und endlich auch bei Raubtieren wahrzunehmen.

Schließlich sind auch noch jene Fälle ins Auge zu fassen, in denen die Tiere entweder zerstreut oder einzeln leben, oder auch sonst nicht leicht auf eine zufällige Begegnung rechnen können.

Von Geizhälsen

Nacherzählt von Paul Mayer.

Eines Tages spielte James von Rothschild mit Talleyrand eine Partie Ecartee. Im Begriff, seine Schuld zu bezahlen, läßt er ein Zwanzigfrankenstück fallen. Er sucht überall und sieht auch unter den Stühlen nach. Talleyrand nimmt einen Fünfhundertfrankenschein aus seiner Tasche, faltet ihn zum Fidibus, zündet ihn an und sagt: „Gestatten Sie, daß ich Ihnen leuchte."

* * *

Ein Bretone kam nach Paris und suchte seinen Landsmann, Herrn S. auf, um von ihm sechs Franken zurückzufordern, die er ihm vor etwa fünfzehn Jahren geliehen hatte. Herr von S. befahl seinem Lakaien in einem Wandschrank nachzusehen, ob dort nicht ein altes Buch liege. Der Diener fand einen von Ratten halb zerfressenen Schmöker. Herr v. S. überreichte ihn seinem Gläubiger mit den Worten: „Bitte, nehmen Sie ihn an. Ich habe ihn als Kind für mein gutes Gedächtnis erhalten, aber Sie verdienen ihn noch mehr."

* * *

Ein geiziger Edelmann reiste mit seinem Sohn im Lande herum und lud sich in allen Schlössern zu Gaste, die an seinem Wege lagen. Als bei Tisch die Rede auf Don Quichote kam, sagte der Sohn: „Kennen Sie den Unterschied zwischen Don Quichote und meinem Vater? Der spanische Ritter hielt alle Wirtshäuser für Schlösser und mein Vater hält alle Schlösser für Wirtshäuser."

* * *

Auf die Frage eines Freundes: „Wie erwirbt man ein Millionenvermögen?" erwiderte ein zehnfacher Millionär: „Ganz einfach, man muß sieben Jahre lang ein Schwein sein." „Und nachher?" fragte der Freund. „Man bleibt es halt."

* * *

Der Marquis d'Aligre, einer der reichsten Männer des zweiten Kaiserreiches, pflegte seinen beiden kleinen Neffen zu sagen: „Liebe Kinder, wenn ihr die ganze Woche fleißig arbeitet, gehe ich mit euch am Sonntag ins Cafee, damit ihr zusehen könnt, wie man Eis ißt."

* * *

Wenn der Marquis d'Aligre sein Haus verließ, schloß er eine Fliege in die Zuckerdose ein und bei seiner Rückkehr sah er sofort nach, ob die geflügelte Schildwache sich noch auf dem Posten befand.

* * *

Bei einem Wohltätigkeitsfest gibt eine schwerreiche Dame dem jungen Mädchen, das mit einem Teller herumgeht, ein lächerlich kleines Geldstück. „Entschuldigen Sie, gnädige Frau, aber darauf kann ich Ihnen nicht herausgeben."



Georg Blaschke †

Stadtrat Georg Blaschke, der langjährige Vorsitzende des Deutschen Fußballbundes, zuletzt Vorsitzender des Norddeutschen Sportverbandes, ist in Kiel im Alter von 52 Jahren gestorben. Was er in fast 20jähriger Tätigkeit als Vorstandsmitglied des D. F. B. für den deutschen Fußballsport geleistet hat, wird unvergessen bleiben, solange in Deutschland der Ball über den Rasen getrieben wird.



Kattowitz — Welle 416.

Sonnabend. 12.10: Schallplattenkonzert. 16.20: Für die Jugend. 17: Kinderstunde. 17.30: Von Wilna. 19.10: Vorträge. 20.30: Operettenübertragung aus Warschau, danach Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415.

Sonnabend. 12.10 und 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vortrag. 20.30: Sendespiel (Operette), danach die Abendberichte, Vortrag und anschließend Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, 11. Mai. 15.40: Stunde mit Büchern. 16.15: Neue Tänze. 17.45: Die Filme der Woche. 18,20: Zehn Minuten Esperanto. 18.30: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Literatur. 18.55: Blick in die Zeit. 19.20: Wetterbericht. 19.20: Hans Bredow-Schule, Abt. Geographie. 19.45: Lieder und Duette. 21.40: Unterhaltungsmusik. 22: Die Abendberichte. 22.30 bis 24: Tanzmusik. 0,30—1.30: Nachtkabarett.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Nikolai. Am Sonntag, den 12. Mai, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal „Freundschaft" die Generalversammlung des „Bund für Arbeiterbildung" statt. Hierzu haben alle Freigewerkschaftler Zutritt, die Partei resp. Arbeiterwohlfahrt entsenden je 3 Delegierte. Es wird ersucht, daß alle Mitglieder des „Bund für Arbeiterbildung" restlos erscheinen.

Versammlungskalender

Achtung! Ortsausschuß Kattowitz.

Es stehen noch etliche Organisationen mit ihren Kartellbeiträgen für das 1. Quartal 1929 aus. Dieselben werden gebeten die rückständigen Beiträge möglichst bald an die Kartellkasse abzuführen, da sonst die säumigen Organisationen zur Veröffentlichung gelangen. Der Kartellkassierer.

Mitgliederversammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes am 12. Mai 1929.

Schlesiengrube. Vormittags um 9½ Uhr, bei Scheliga. Ref. zur Stelle.

Lipine. Vormittags um 10 Uhr, bei Machon. Ref. Hermann.

Laurahütte. Vormittags um 10 Uhr, b. Kosdon. Ref. Nietsch.

Schwientochlowitz. Vormittags um 10 Uhr, bei Fremmel. Referent Sekulsky.

Ober-Lazisk. Parteiversammlung der D. S. A. P. und Bergarbeiterver. am Sonntag, den 12. Mai d. Js., vormittags 10 Uhr, bei Mucha, Ref. zur Stelle.

Schwientochlowitz. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 10. Mai, abends 5½ Uhr, findet in unserem Versammlungslokal, Langestraße 17, die fällige Mitgliederversammlung statt. Kollegen! erscheint vollzählig.

Königshütte. (Ortsausschuß der Freien Gewerkschaften.) Sonntag, den 12. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im „Dom Ludowy" die fällige Ortsausschußsitzung statt, zu welcher alle dem Ortsausschuß angehörigen Delegierten erscheinen müssen. Tagesordnung wird in der Sitzung bekannt gegeben.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts".) Am 15. Mai, abends 7½ Uhr, findet unsere Monatsversammlung statt. Da die Tagesordnung eine sehr wichtige ist, wird das Erscheinen aller Mitglieder erwartet.

Königshütte. (Holzarbeiterverband.) Sonntag, den 12. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus Versammlung. Sämtliche Kollegen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (Kinderfreunde.) Am Montag, den 13. Mai, abends 6 Uhr, Zusammenkunft im Büfettzimmer. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Freundschaft.

Lipine. D. S. A. P. und Freie Gewerkschaften, am Sonntag, d. 12. Mai d. Js., vorm. 10 Uhr, bei Machon. Ref. Gen. Matzke.

Eichenau. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 12. Mai, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal Achtelik eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Alle Genossen und Genossinnen werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Anschließend eine Versammlung des Bergarbeiterverbandes. Referent Wrozyna.

Nikolai. Am Sonntag, den 12. Mai, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal „Freundschaft" die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. sowie Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt" und der Freien Gewerkschaften statt. Alle Genossinnen, Genossen und Freigewerkschaftler werden ersucht, restlos zu erscheinen. Referent: Genosse Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.